Deutsche

Lodzer Zeitung.

Nr. 18 — Donnerstag, den 25. Februar 1915. — 1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrikauer Straße Nr. 86.

Erscheint täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für Lodz und nächste Umgebung 4.50 Mark, im übrigen deutschen Postbezirk 6— Mark, im Postausland 8— Mark. Anzeigenpreise 1/1 Seite Mark 500—, 1/2 Seite Mark 300—, 1/4 Seite Mark 180—. Eine siebengespaltene Nonpareillezeile 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Anzeigenannahme für Deutschland Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a.

U-Bootsfahrt an den Feind!

Von **Otto von Gottberg.**

„U 47" für längste Fahrtmöglichkeit klar machen, lautet ungefähr der Befehl, der an einem Februarmorgen um 7 Uhr früh dem aus der Stadt zum Tagesdienst auf der Werft eintreffenden Kommandanten zugeht. — Vom Wohnschiff, einer alten Korvette, mit dem eisernen Kreuz von 1870 am stumpfen Vordermast, die den Besatzungen unserer U-Boote nach ermüdenden Fahrten für Tage des Ausruhens und Rüstens zu neuer Unternehmung ein behagliches Kasernenleben bietet, sieht der Kapitänleutnant seine Mannschaft anrücken. Der Trupp hält auf der Landungsbrücke von Stein, an der das schlanke, graue Fahrzeug mit der schwarzen Nummer 47 mit Tauen hängt. Auch vom Boot treten Leute hinzu. Der älteste Deckoffizier meldet die Mannschaft zur Stelle. Der wachhabende Offizier und der leitende Ingenieur des Bootes heben die Hände zu den Mützen, um dem Kommandanten ihre Anwesenheit zu bekunden. „Also endlich!" beginnt der Kapitänleutnant. Seine kurzen Worte wecken heiteres Schmunzeln auf dreißig Gesichtern, denn das neue Boot hat bisher nur Probefahrten gemacht und wurde jetzt in der Werft für seine Feuerprobe überholt.

Die Stunden bis zum Auslaufen

sind kostbar und weitere Worte des Kommandanten darum kurze Befehle, die dem Personal sagen, wie die Maschinenvorräte, Frischwasser und Proviant — bis zur Halskrause — zu ergänzen sind. Dem Kommandanten folgen die beiden Offiziere über eine von der Brücke zum Fahrzeug gelegte Planke auf das Schiffchen. Ein Matrose reicht ihnen Wergballen, die der U-Bootsbewohner nie aus der Hand legt, weil er nach jeder Berührung mit dem öltriefenden Stahl der Wände, Türen und Treppen die Finger trocknen muß. Die Türen sind enge runde Löcher. Durch eins auf dem Achterschiff steigt der Kommandant über eine schmale, senkrechte Eisenleiter — des U-Boots Treppe — in die von Glühdraht erhellte Tiefe. Die Luft ist von Oelgeruch so schwer und dick, daß sie auf die Lungen des Landbewohners drückt, obwohl der Deckel des Luks offen stand. Die an Bord Tätigen atmen sie wie reinen Ozon, denn auch wenn für Tage alle Ritzen geschlossen sind, tut eine Gruppe hier im achteren Maschinenraum ihren jeden Nerv anspannenden Dienst mit dem Bewußtsein, daß Schläfrigkeit oder ein Fehlgriff dreißig Menschen das Leben kosten kann. Von ihren Köpfen oder Ellbogen bei jeder Bewegung gestoßen, schläft in Hängematten eine gleiche Zahl von Matrosen, die im Lärm surrend schwingender Räder und stampfend rasselnder Maschinen Schlummer und Erholung für die nächste Wache, nämlich Arbeitsschicht von vier Stunden, finden müssen. So schmal ist der etwa drei Meter lange Raum, daß ein normal gewachsener Mann mit beiden Händen die feuchten, kalten Stahlwände zur Rechten und Linken berührt, wenn er in der Mitte die Arme vom Körper nur zu halber Höhe der Schultern hebt. Ein Netz von Leitungsdrähten, ein Gewirr von Hebeln, Griffen und Instrumenten trägt hier das hohle Deckblatt der schwimmenden grauen Zigarre von Stahl. Der Kommandant prüft es und windet sich durch das Loch in der Vorderwand in die Kommandozentrale. Dort übt während der Fahrt der leitende Ingenieur einen vielseitigen Dienst. Mit wenig Personal muß er ungemein komplizierte Maschinen bedienen und oft Reparaturen ausführen, von deren Gelingen die Existenz von Schiff und Besatzung abhängt.

In den Turm darüber, die Zentrale, klettert der Kommandant und legt wieder prüfende Finger auf Hebel oder Griffe. Einige Leute sind zur Hand und müssen Geräte spielen lassen. Etwa das Ein- und Ausfahren des Sehrohrs, sein Höher- oder Tiefergleiten, wird erprobt. Durch das Turmluk, dessen Eisendeckel vor dem Tauchen als letzter geschlossen wird, kommt der Kommandant auf die kleine Brücke, ein Dreieck, das unterwegs ihm, dem wachthabenden Offizier und dem Rudergänger Platz bietet.

Für zwei Nächte noch kann die Besatzung durch längere Stunden als gewöhnlich pennen. Dann wird der Kapitänleutnant zum Flottillenchef befohlen und erhält mit einem Auftrag den Befehl, nach Anbruch des nächsten Tages auszulaufen.

Es ist wieder 7 Uhr früh, als er — die Wangen rot und die Augen hell — aus seiner Kammer hastigen Schrittes über das Deck geht. Seine Stimme reißt dreißig Männerkörper zusammen, als er

„Klar zum Manöver!"

ruft. Der Bursche reicht ihm Jacke und Hose von schwarzem Leder, mit Wolle gefüttert. Er schlüpft in den ganzen Schmutz, Kälte und Nässe schützenden Schlossertüttel und steigt auf die Brücke. Die Augen überfliegen sein kleines, doch stolzes und ihm liebes Reich, das er sich in Jahren eifrigen Dienens gewann. Sie stehen auf Deck die Matrosen, klar zum Leinenloswerfen. Von der Kommandozentrale, in der beim Ingenieur die Befehlsleitungen für die vielverzweigte Maschinerie zusammenlaufen, meldet eine Stimme: „Maschinen klar!" Also klappt's. Der Kommandant befiehlt: „Leinen los!"

Die Matrosen verschwinden unter Deck. Auch die drei Männer auf der Brücke schlüpfen für ein Weilchen in den Turm, den das Wasser des Außenhafens bespült. Der Kommandant läßt ein letztes Mal die Ente zur Probe tauchen, fühlt sie mit allen Maschinen in seiner Hand, steigt wieder empor und auf die Brücke. An größeren Kriegsfahrzeugen fliegt die Zigarre vorbei. Der Seegang nimmt zu. Schon rollend stampft „U 47" zum Takt der Motoren am Feuerschiff vorbei. Sein Führer schwenkt die Mütze. Den letzten Gruß mit deutscher Heimat wechseln die beiden Offiziere auf der engen Brücke, blicken einmal noch zurück und dann stetig voraus. Ihre Augen begegnen sich dabei.

Die Mienen sind hart, die Kinnladen kantig geworden. Aufpassen heißt's jetzt. Mag die Fahrt ohne Unterbrechung zwei oder drei Tage dauern, sie werden ohne Kleiderwechsel wie ohne Schlaf auf Posten bleiben oder gar sich ans Brückengeländer binden lassen, wenn Wehen oder Wogen sie in die Tiefe zu reißen drohen. Der Dienst der Führer der Waffe kennt keine Ablösung. Wenn der Hunger sich meldet und die Stunde der Mahlzeit schlägt, lassen sie sich gefüllte Teller auf die Brücke reichen und haben über ungesalzene Suppe selten zu klagen, weil die ewig verliebte, ewig auch hassende alte Sünderin Nordsee mit Spritzern die Speisen würzt. Der Kommandant versucht gerade beim Mahl, den Teller wagerecht zu halten, als der das Doppelglas rings um den Horizont drehende Wachthabende

backbord voraus eine Rauchfahne

meldet. Der Teller fliegt aus der Hand. Ein Befehlswort des Kapitänleutnants läßt ein Glockensignal schrillen. Da rühren unten im Magen des Schiffes sich die geübten Hände der wohleinexerzierten Mannschaft in Hast, aber auch steter und sicherer Ruhe. Nie ruht das Auge des Führers auf seinen Leuten bei den schwierigen Hantierungen, die ihn um Erfolg wie Schiff bringen können. Darum feiert auch auf der Nordsee Triumphe der alte preußische Drill und die lange treue Friedensarbeit unserer Offiziere. Sie erzog den tapferen deutschen Mann zu einem Soldaten, der fast führerlos an den Feind geschickt werden kann. Die Arbeit der Hände drunten läßt gurgelnde Meerwasser in die Ballasttanks rauschen. Die drei Männer auf der Brücke hasten in den Turm, der im Wasser versinkt und nur das Sehrohr über die Oberfläche reckt. Das Tiefensteuer läßt der Kommandant dabei spielen. Durch das Periskop blickt er zum Horizont, der mit engerem Kreis als vorher um sein Schiffchen auf den Wellen liegt. Darum heißt es warten auf den Dampfer, dem er sich nicht verraten will. Der Fremde könnte eine feindliche wie eine neutrale Flagge führen und in beiden Fällen vielleicht durch Funkspruch von der Begegnung mit einem deutschen U-Boot erzählen. Das würde Schiffe feindlicher Nationen zum Abdrehen und Flüchten veranlassen. Im Warten öffnet der Kommandant den Stahldeckel vor einem Turmfenster. Wie lichter Smaragd glänzt die dicke Scheibe. Grünlichblau wie der Wunderschleier in Märchenhallen dringt in die Zentrale ein Licht, wie es manche Tropfsteinhöhle erhellt. In Gottes Aquarium blickt das Auge durchs Fenster. Runde Quallen, die einen tellerflach, die anderen wie zu einem Fingerhut gebogen, schleppen lange Fäden auf und nieder. Fische, klein und groß, schlank und plump streichen vorbei, flitzen mit flinker Wendung erschrocken seitwärts oder starren dumm und frech mit offenem erstauntem Maul aus großen Augen ins Fenster des unter Wasser langsam ohne Schaukeln fahrenden Schiffchens.

Der Kapitänleutnant läßt den Stahldeckel wieder vor die Scheibe schwingen.

„Der Dampfer, Herr Kapitänleutnant", meldet der Wachthabende und fügte hinzu: „ein Holländer." Der Kommandant späht durch das Sehrohr. Funken kann der Fremde nicht und ist nach dem Festland unterwegs. Also mag „U 47" auftauchen. Vergrößert doch die hohe Ueberwassergeschwindigkeit den Aktionsradius. Das Tauchen aber verlangsamt die Fahrt und verbraucht elektrische Kraft. Sie dient dem Kampf. Darum knausern unsere U-Bootskommandanten wie Geizhälse mit ihr. Sie und ihre Leute frieren und darben, damit sie zu unserem Nutzen Schaden und Tod in den Feind tragen können. Für Wochen sind die Boote in grimmiger Winterkälte unterwegs gewesen. Ihre elektrisch gespeisten Oefen wurden fast

(Fortsetzung 2. Seite.)

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 24. Februar. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Ein feindlicher Vorstoß auf Grodno wurde mühelos abgewiesen. Südöstlich Augustow gelang es gestern den Russen, an zwei Stellen über den Bobr vorzukommen. Bei Sztabin ist der Gegner wieder zurückgeworfen. In der Gegend von Krasnoborki ist der Kampf noch im Gange. Bei Prasnysz fielen 1200 Gefangene und 2 Geschütze in unsere Hand. Oestlich Skierniewice wurde ein russischer Nachtangriff abgeschlagen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Perthes (in der Champagne) griffen die Franzosen gestern Nachmittag mit 2 Infanteriedivisionen an, es kam an verschiedenen Stellen zu erbitterten Nahkämpfen, die sämtlich zu unseren Gunsten entschieden worden sind. Der Feind wurde unter schweren Verlusten in seine Stellungen zurückgeworfen. In den Vogesen machten unsere Angriffe gegen Sulzern und Ampferbach (westlich Stoßweier) Fortschritte. In den Gefechten der letzten Tage machten wir 500 Gefangene. Sonst nichts Wesentliches.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 24. Februar. (Nichtamtlich). An der polnisch-galizischen Front herrscht, abgesehen von vereinzelten lebhaften Geschützkämpfen und stellenweisem Geplänkel, größtenteils Ruhe. Die Situation in den Karpathen ist im allgemeinen unverändert. In den gestrigen Kämpfen am oberen San wurde eine Höhe erstürmt, 5 Offiziere und 198 Mann gefangen genommen. Nördlich des Sattels von Volovec versuchte der Gegner, dichtes Schneetreiben ausnutzend, einen hartnäckigen Angriff auf die von unsern Truppen besetzten Stellungen und durchzudringen. Der Vorstoß wurde unter schweren Verlusten des Feindes zurückgeschlagen, 300 Russen gefangen. Die Kämpfe südlich des Dnjestr nehmen noch weiter an Umfang und Ausdehnung zu.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Neue türkische Erfolge.

(Eigenes Telegramm der Deutschen Lodzer Zeitung).

Konstantinopel. Die Russen griffen östlich von Artwin die Stellungen der Türken an, wurden jedoch mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Den türkischen Truppen gelang es, den Feind von den Höhen bei Olmalt zu vertreiben, wobei eine Menge Kriegsmaterial erbeutet wurde.

Meuterei in Indien.

(Eigenes Telegramm der Deutschen Lodzer Zeitung.)

London. (Amtlich): In Singapure kam es in einem indischen Infanterieregiment zu offener Meuterei, wobei 6 englische Offiziere, 16 Unteroffiziere getötet und 10 Unteroffiziere von den Meuterern verwundet wurden. Es gelang indessen, die Meuterei zu unterdrücken.

niemals gewärmt. In kalten feuchten Stahlkammern wacht und schläft die Besatzung, um

elektrische Kraft für den Kampfzweck

zu sparen. Die Glieder sind steif und die Zähne klappern, aber über des Kadavers Behagen muß ein Höheres, muß Deutschland über Alles gehen. Oft essen dann die Frierenden kalt, damit der winzige Herd keine Elektrizität verzehrt. Von Leib und Mund sparen sie sich so die Kraft, die uns Sicherheit und Erfolge bringt, die vielleicht wieder die Hochstraßen des Meeres öffnet und dann unseren Magen füllt. Daran sollten denken die Toren und Närrinnen, die des Bäckers Laden um Kuchen stürmen!

Zweieinhalb Tage und zwei Nächte dauert jetzt die Fahrt. Eine treibende Mine wird erspäht und zu Nutzen friedfertiger Schiffahrt durch das Feuer von Maschinengewehren zum Explodieren gebracht. Dann wird es wieder Abend und auch der Kommandant müde. Die Ballasttanks füllend, legt er sich in seine sandige Wiege, um auszuschlafen. Auch die Mannschaft hat's nach hartem Dienst nötig, obwohl darauf gehalten wird, daß die wachtfreie Hälfte sich stets zum Schlummern in die Kojen legt. Ein schlafender Mensch verbraucht vom kostbaren Sauerstoff weniger als ein wachender. Doch das Verlangen nach Anregung und Zerstreuung heischt für ein halbes Stündchen sein Recht. Das Grammophon knarrt, und vielleicht macht die Bordkapelle Musik. An Instrumenten gibt es allerhand, denn zwischen Matrosenlippen wird ein alter Haarkamm und ein Blatt Klosettpapier zur leidlichen Mundharmonika.

Ein neuer Tag des Spähens, Lauerns und Versteckens beginnt mit der Weiterfahrt. Er wird lang, denn vom klaren Himmel scheint abends der Mond. Darum kommt vielleicht Gelegenheit, es „U 24" nachzutun. Das Boot fuhr um Silvester der Heimat fern. Vor einer Stunde und 40 Minuten hatte das neue Kriegsjahr begonnen, als Kapitänleutnant S. über silberhellen Wellen einen fernen Schatten sah. Er wußte nicht, daß vor einer Stunde und vierzig Minuten drei Kameraden, ihre Gläser hebend, ihm ein englisches Kriegsschiff „gewünscht" hatten. So lange brauchte der Wunsch, um über die Nordsee zu fliegen. Dann ward aus dem Schatten auf silberhellen Wolken

der „Formidable".

Die Glocken schrillten ihr Alarmsignal. Unten traten alle Leute der Besatzung auf ihre Posten. „Fertig zum Schuß", befahl der Kommandant und zielte. Ohne Atem hörte auf das Kommando „Los" die Besatzung das Torpedo aus dem Rohr rauschen. Lautlose Lippen zählten ohne sich zu bewegen in Spannung, bis die Laufzeit des Geschosses verstrichen war. Einen dumpfen Knall trug das Wasser laut und vernehmlich durch die Stahlwände. Der Brite war getroffen. Ein Hurra löste die zusammengepreßten Lippen und „Es braust ein Ruf wie Donnerhall" knarrte jubelnd das Grammophon. So schickte „U 24" Britannien den Neujahrsgruß der deutschen Flotte.

Wenn „U 47" Aehnliches leistet, werden den Erfolg nur die drei Männer in der Zentrale schauen. Die junge Waffe kämpft ohne zu sehen. Der heutige Kommandant von „U . . ." entließ einst einen tüchtigen Matrosen zur Reserve und fragte, ob er einen Wunsch für die letzte Tagesfahrt habe. „Jawohl, Herr Kapitänleutnant, ich möchte vor dem Ausscheiden ein einziges Mal aus dem Boot die Oberfläche des Wassers durch das Sehrohr gesehen haben." Dem Führer kam zum Bewußtsein, wie die Leute ihren Dienst versehen. Sein Erlebnis sprach sich unter den Offizieren der Waffe herum und sie rufen nun ihre Untergebenen ans Sehrohr, oder lassen sie, wenn es möglich, auch das Sinken eines getroffenen Fahrzeuges schauen. Dabei hob ein am Bug verwundeter britischer Frachtdampfer im Ersaufen neulich das Heck. Senkrecht wollte er in die Tiefe schießen, aber zauderte noch. „Ach Jott doch, Herr Kapitänleutnant", bat ein Matrose, „wollen wir ihn nicht hinten rauf auch noch einen jeben!"

Die blinde Waffe könnten wir die neueste nennen. Ihre Männer sehen weder den Tod, den sie tragen, noch das Verderben, das ihnen droht. Doch der Führer auf der engen, von Wogen umspülten Brücke muß mit den Nerven die Augen des Jägers haben. Er sieht für dreißig und wagt, gewinnt oder verspielt für sie. Der Kampf der Waffe ist lauernd. Gottesluft und Sonnenlicht scheint sie zu scheuen, wenn sie den Gegner aus dem Versteck beschleicht. Aber nur heimlich, nicht heimtückisch ist ihr Kampf, weil er den vollen Einsatz des Lebens von Schiff und Besatzung heischt.

(Voss. Ztg.)

Der Krieg.

Der Kaiser an den Führer der 8. Armee.

Seine Majestät der Kaiser hat an den General der Infanterie Otto v. Below nach dem Siege in Masuren folgendes Telegramm gerichtet:

In mehr als neuntägigen Gewaltmärschen über schneeverwehte und vereiste Wege ist es Ihren braven Truppen Schulter an Schulter mit den im Norden vorgehenden Kameraden unter ständigen Kämpfen gelungen, den zähen Widerstand des Gegners zu brechen, ihn vom deutschen Boden zu verjagen, zu umstellen und vernichtend zu schlagen. Es ist damit unter Euer Exzellenz altbewährter Führung ein Waffenerfolg errungen, wie er glänzender nicht erhofft werden konnte. Ich spreche Euer Exzellenz und den Ihnen unterstellten Truppen für diese herrlichen Leistungen Meinen kaiserlichen Dank und Meine vollste Anerkennung aus und verleihe Ihnen den Orden Pour le mérite.

Wilhelm I. R.

Anerkennung des Kaisers für das 1. Armeekorps.

Der kommandierende General des 1. Armeekorps hat am 16. Februar folgenden Tagesbefehl erlassen:

„Dem 1. Armeekorps ist es am 13. und 14 Februar vergönnt gewesen, unter den Augen seines kaiserlichen Kriegsherrn zu kämpfen und im weiteren Verlauf den Gegner siegreich aus unserer ostpreußischen Provinz herauszuwerfen. — Bei seiner Anwesenheit inmitten seiner begeisterten Truppen im wiedereroberten Lyck haben Seine Majestät die Gnade gehabt, dem durchziehenden Füsilier-Regiment Nr. 33 seine Anerkennung für die bewiesene Tapferkeit höchstselbst auszusprechen, mich aber zu beauftragen, diese Anerkennung auch den übrigen auf dem hiesigen Kriegsschauplatz kämpfenden Truppen des 1. Armeekorps und der diesem bisher angegliederten 11. Landwehrdivision bekanntzugeben. — Berechtigter Stolz über diesen hohen Gnadenbeweis erfüllt uns, verpflichtet uns aber auch, fernerhin unser bestes daran zu setzen, um das Vertrauen Seiner Majestät zu rechtfertigen und den Gegner so zu Boden zu schlagen, daß er nie mehr wage, seinen Fuß auf deutsches Land zu setzen. Darum vorwärts und drauf!"

Dieser Befehl ist allen Truppen unverzüglich bekanntzugeben.

Der kommandierende General
gez. Kosch.

Die Blockade Englands.

Amsterdam, 24 Februar. Das Handelsblad schreibt u. a.: Eine Folge hat die deutsche Drohung mit den Unterseebooten jedenfalls gehabt, nämlich, daß die Postverbindung zwischen England und dem Festland zwar nicht ganz unterbrochen, aber doch sehr schlecht geworden ist. Wir erhalten deshalb nicht nur keine Zeitungen aus England, auch jede Verbindung mit Frankreich sowie Südafrika und Amerika hat aufgehört. Die Dampfer, welche bisher diesen Dienst unterhielten, sind außerstande, regelmäßig zu fahren, da sie sich vor Minen und Unterseebooten fürchten. Auch der Post- und Personenverkehr zwischen Frankreich und England ist seit einigen Tagen gestört. Die Angestellten der Holländ. Dampfschiffahrtsgesellschaft, die gestern eine beträchtliche Lohnerhöhung verlangt hatten, haben das Angebot der Gesellschaft angenommen. Der Dampfer Zaanstroom fährt noch heute nach London, der Dampfer Rynstroom nach Hull ab.

Die englische Flagge von der Nordsee verschwunden.

Kopenhagen, 22. Februar. „Politiken" schreibt: Heute ist hier der erste Dampfer aus England seit der Blockade eingetroffen. Er war am 18. Februar aus Goole abgefahren. Er fuhr die englische Küste entlang. Der Kapitän erklärte, die englische Flagge sei von der Nordsee verschwunden. Er habe auf der ganzen Fahrt von der englischen Küste bis zu den Fardinseln kein einziges Schiff unter englischer Flagge gesehen, sondern nur Kauffahrteischiffe mit neutraler Flagge.

Der Dampfer „Knuthenborg" von Kopenhagen erhielt neue Mannschaft und segelte gestern nach Newcastle ab. Die Schwierigkeiten bei den anderen Dampfern sind noch nicht erledigt.

Die Versicherungsprämien steigen!

Rotterdam, 23. Februar. Auf der hiesigen Börse sind die Versicherungsprämien für den Verkehr von Schiffen mit England für neutrale Schiffe um 50, für englische Schiffe um 100 und mehr Prozent gestiegen; dabei werden für englische Schiffe nur sehr wenig Aufträge entgegengenommen.

London, 24. Februar. (Nichtamtlich). Der Dampfer „Braksome", der sich auf der Fahrt von Newhaven nach Cardiff befand, ist gestern nachmittag 2 Uhr südöstlich Beachy-Head auf eine Mine gestoßen oder von einem Torpedo getroffen worden. 18 Mann von der Besatzung haben das Land erreicht, während der Kapitän und ein Matrose sich noch an Bord eines Bootes bei dem stark beschädigten Schiff befinden. An derselben Stelle befindet sich noch ein großer Dampfer in Seenot.

(Vergl. unser gestriges Eigentelegramm).

Englische Wracks.

(Eigen-Telegramm der Deutsch. Lodzer Ztg.)

Rotterdam: Der Norwegische Dampfer „Orla" sah im Kanal Wrackstücke, Uniformmützen, Militärkleidung u. a. treiben, die vermutlich von einem versenkten englischen Truppentransportdampfer stammen. Dieselben Wahrnehmungen machte der Dampfer „Jervaux Abbee". Nach Berichten seiner Besatzung herrscht in Hull große Aufregung.

Mehrere englische Dampfer sind bereits stark überfällig.

Paris, 24. Februar. (Nichtamtlich.) Der „Temps" meldet: Der Minensucher „Marie" stieß am Sonnabend im Osthafen Dünkirchens auf eine treibende Mine und versank sofort. Vier Mann der Besatzung sind ertrunken. Mehrere Mann, darunter der Kapitän, wurden schwer verletzt.

London, 24 Februar. (Nichtamtlich) Die Admiralität teilt mit, daß der Hilfskreuzer „Chaumonaughten" seit dem 3. Februar vermißt wird. Man fürchtet, daß er im Sturm (?) verloren ging. Trümmer des Schiffes sind aufgefunden worden.

London, 24. Februar. (Nichtamtlich). Das Reutersche Bureau meldet aus Ramsgate: Das Fischerboot „Gratia" landete 14 Matrosen von der Besatzung des Dampfers „Oakley", der gestern Nachmittag süd-östlich Rey torpediert worden ist. Der erste Ingenieur sagte aus, er habe das Periskop eines Unterseeboots gesehen. Der Rest der Mannschaft wurde in Dover gelandet. Die Oakley versank heute morgen auf der Höhe von Folkstone, während sie nach Dover geschleppt wurde.

Ein Zeppelin über Calais.

Nach Amsterdamer Meldungen bombardierte gestern Morgen 4¼ Uhr ein Zeppelinluftkreuzer Calais. Eine Reihe Häuser wurde zertrümmert. Durch die platzenden Bomben wurden fünf Personen getötet. In der Bevölkerung rief das Erscheinen des Luftschiffes ungeheure Panik hervor. Alles flüchtete in die Keller, als das Warnungszeichen, eine blaue und eine weiße Fahne, aus den Türmen

Feuilleton.

Calais und Dünkirchen.

Die Engländer richten sich an der französischen Küste häuslich ein, als ob sie die Herren des Landes wären und es nicht mehr verlassen wollten. In Calais und Dünkirchen bauen sie Kasernen für die Truppen, Villen für die Offiziere; sie legen Befestigungen an, führen die Verwaltung nach eigener Willkür, kümmern sich nicht um Wünsche und Vorstellungen der französischen Behörden; vielleicht bemächtigt sich der einheimischen Bevölkerung allgemach ein Gefühl der Sorge, das in dem stillen Gebet Ausdruck findet: Gott behüte uns vor unsern Freunden!

Daß Gott sie vor den Engländern behüten möge, haben in alten Zeiten die Einwohner von Calais und Dünkirchen wiederholt zu wünschen Gelegenheit gehabt. Herr Viviani hat jüngst in der französischen Kammer behauptet, wenn Frankreich Elsaß-Lothringen erobern wolle, so sei das keine Eroberung, sondern nur eine Zurücknahme, eine Wiederherstellung des früheren Zustandes. Das ist eine zweischneidige Lehre. Wie weit darf man auf die Vergangenheit zurückgreifen, damit eine Annexion nicht Annexion, sondern Wiederherstellung heiße? Elsaß-Lothringen hat doch nicht seit Erschaffung der Welt zu Frankreich gehört; es ist dem Deutschen Reich gewaltsam entrissen worden, gegen den lebhaften Einspruch der reichsunmittelbaren und reichstreuen Städte. Die alte und unverjährbare Verbindung mit dem Reich ist im Frankfurter Frieden vertragsmäßig und völkerrechtlich aufs neue besiegelt worden. Wenn Frankreich diese Tatsache nicht gelten läßt, so kann am Ende auch England, will es Calais und Dünkirchen behalten, Herrn Vivianis Theorie gegen ihn anwenden und erklären, das sei gar keine Annexion, sondern nur die Wiederherstellung des früheren Zustandes.

Denn beide Städte sind schon im englischen Besitz gewesen, die eine sogar ein paar Jahrhunderte lang. Das Inselvolk hat von jeher lüstern und begehrlich seine Blicke nach dem nächsten und wichtigsten Platze des gegenüberliegenden Festlandes schweifen lassen und endlich, nach der Schlacht von Crecy, die Hansestadt elf Monate lang belagert und am 14. August 1347 erobert. Calais hat dann das englische Joch bis zum 8. Januar 1558 getragen. Erst an diesem Tage gelang es Franz von Guise, die Stadt zu nehmen und die Engländer, die 211 Jahre hindurch diese Eingangspforte zu Frankreich behauptet hatten, zu vertreiben. Aber im englisch-französischen Krieg ist Calais abermals. 1694, 1695 und 1696, von britischen Geschwadern beschossen worden. Auch die Chronik von Dünkirchen weiß von den Leiden zu erzählen, die England der Stadt zugefügt hat. 1388 wurde Dünkirchen von den Engländern verbrannt, die dann hier Befestigungen anlegten. Später im Besitz von Burgund und Habsburg, war die Stadt mehrfach umstritten. Im Pyrenäischen Frieden von 1659 wurde sie an England abgetreten. Drei Jahre später verkaufte sie Karl II. für vier Millionen Franken and Ludwig XIV., nachdem die Engländer den Hafen absichtlich hatten verfallen lassen. Aber schon 1692 waren sie wieder vor Dünkirchen und unterwarfen es einer verheerenden Belagerung. Im September 1694 überschüttete eine britische Flotte Dünkirchen mit Brandern; am 11. August 1695 folgte ein neuer Angriff mit Brandern, 1200 Bomben und 2000 Vollkugeln; von 1701 bis 1714 war Dünkirchen von England blockiert; im Utrechter Frieden setzte England die völlige Zerstörung der Befestigungen und Hafenanlagen Dünkirchens durch, die große Schleuse des Kanals von Mardick wurde vernichtet, die Hafendämme mußten bis zur Höhe des Strandes abgetragen, die Festungswerke geschleift werden. Als in der Friedenszeit an der Wiederherstellung der Stadt und ihres Schutzes gearbeitet worden war, bestand England im Frieden von 1763 darauf, daß der Hafen und die Küstenbefestigungen wiederum vernichtet wurden. Erst im Frieden von Versailles 1783 gestand England wenigstens die Neueinrichtung des Hafens von Dünkirchen zu. 1793 indessen wurde Dünkirchen aufs neue von einer englischen Armee unter dem Herzog von York belagert, wenn auch ohne Erfolg. Kurzum, die Ereignisse lehren hinreichend, was Calais und Dünkirchen von den Engländern zu hoffen oder zu fürchten haben.

Viele Menschenalter hindurch hat das britische Volk Frankreich als den Erbfeind betrachtet und behandelt, bis in die Tage von Faschoda hinein. Daß Engländer und Franzosen gleichwohl heute Verbündete sind, ist eine grausame Ironie der Weltgeschichte. Aber sie wird sich vielleicht an Frankreich blutig genug rächen. Aus der ganzen Art der Kriegführung ergibt sich handgreiflich, daß Lord Kitcheners „Millionenheer" ganz und gar nicht die Aufgabe hat, Frankreich Hilfe zu bringen, sondern die britischen Absichten an der Küste und auf die Küste zu verwirklichen. Da sich diese Absichten nicht mehr in Antwerpen und Ostende erreichen lassen, richten sie sich um so nachdrücklicher auf Dünkirchen und Calais. Und die Franzosen, die ihre Freunde gerufen haben, mögen sehen, wie sie sie wieder loswerden.

Ob sie nicht eines Tages erwachen und erkennen werden, daß sie sich selbst die Zuchtrute gebunden haben? Es scheint ihnen eine Ahnung schon zu dämmern. Denn nicht sie, sondern die Engländer zeigen, daß sie für absehbare Zeiten die neuen Kasernen und Villen nicht zu verlassen gedenken. Sie sind ja einst schon die Besitzer von Calais und Dünkirchen gewesen, und sie werden sich nicht scheuen, Herrn Vivianis Wort zu wiederholen: Das ist keine Eroberung, keine Annexion, sondern nur eine Wiederherstellung des früheren Zustandes.

Der Wert des chinesischen Heeres.

Ueber den Wert, den das chinesische Heer in einem Kriege mit Japan darstellen würde, lassen sich nur sehr schwer Voraussagen machen. Juanschikai, der chinesische Diktator, ist zwar ein Mann von Eisen, der sich bereits als tüchtiger General und Heeresreformator erwiesen hat — so hat er im Jahre 1905 zum allerersten Male größere Truppenübungen abgehalten — auch General Ying Tschang, der auch in Deutschland gut bekannt ist, hat viel für das Heer getan, aber es ist fraglich, ob die Unruhen der letzten Jahre ein Ausreifen der großzügigen Pläne dieser beiden hervorragenden Soldaten und Diplomaten zugelassen haben. Von hier aus läßt sich das jedenfalls, wenn

herausgesteckt wurde, und die Glocken Sturm läuteten.

Die Tätigkeit des Zeppelins wird auch im gestrigen Abendbericht der französischen Heeresleitung erwähnt.

Kriegsmaßnahmen in Oesterreich.

Wien, 23. Februar. (Nichtamtlich) In einer mehrstündigen Besprechung des Abgeordnetenhauses mit dem Ministerpräsidenten Grafen Stürkh erklärte dieser, er werde sich die Forderung größerer Einheitlichkeit in der Zensur-Praxis angelegen sein lassen. Hinsichtlich der Verpflegung sprach der Ministerpräsident die Hoffnung auf baldige genügende Beschaffung der mangelnden Surrogat-Mehle aus. Zu der Anregung betreffend eine Kriegstagung des Reichsrates erklärte der Ministerpräsident, die für die Schließung der Vertretungskörper bei Kriegsausbruch maßgebenden Gründe beständen auch heute noch. Die wichtigste Aufgabe sei jetzt, alle Kräfte des Staatswesens einmütig und unbeirrt durch politische Parteikämpfe dem großen Werk der Vaterlandsverteidigung zuzuführen und hierin bis zu ihrem vollen Abschluß durchzuhalten.

Wien, 23. Februar. (Nichtamtlich.). Eine kaiserliche Verordnung verfügt die Sperre über alle am 24. Februar vorhandenen Vorräte an Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, sowie an Mehlprodukten mit Ausnahme von Kleie. 300 Gramm Getreide oder 240 Gramm Mehlprodukte dürfen täglich pro Kopf verbraucht werden. Ausnahmebestimmungen beziehen sich auf Vorräte für Bäcker und Zuckerbäcker, auf Saatgetreide, sowie auf die Haferverfütterung für Pferdehalter. Ferner wird eine Aufnahme der Vorräte angeordnet und eine unter staatlicher Aufsicht stehende Getreideverkehrsanstalt, ins Leben gerufen. Die politischen Bezirksbehörden oder die Gemeinden werden ermächtigt, die Abgabe von Brot- und Mehlprodukten zu bestimmen, die Backstunden zu regeln und die Herstellung von Einheitsbrot anzuordnen. Ferner sind Bestimmungen erlassen worden über die Herstellung und den Verkauf von Brot und Backware, über den Ausdrusch und Mahlzwang. Vergehen gegen die Vorschriften werden mit strengem Arrest bezw. mit Geldbußen bestraft.

Der Durchbruch bei Wola Szydlowiecka.

Der Korrespondent des „Daily Chronicle" hat seinem Blatte aus Guzow eine Beschreibung des Kampfes in Polen und des Durchbruchs der Deutschen durch die russische Front bei Wola Szydlowiecka, südlich Humin, geschickt, in dem es heißt: Bei Wola Szydlowiecka ist eine Wodkafabrik, die sich direkt über den russischen Laufgräben erhebt und in eine Festung verwandelt wurde, deren Geschütze von den oberen Fenstern des Hauptgebäudes aus eine Reihe der nördlichen und südlichen Laufgräben beherrschten. Der deutsche Angriff war furchtbar. Es gab Zeiten, wo minutenlang kein einziger Kanonenschuß zu unterscheiden war, sondern ein unbeschreiblicher Donner von Wola Szydlowiecka bis Bolimow. Die russischen Laufgräben und Batterien wurden in einem schrecklichen Hagel von Granaten einfach erstickt. Am 2. Februar um Mitternacht hatte der Angriff eingesetzt. Es ging gegen den Bolimowweg und die russischen Stellungen nördlich und südlich Humin. Es war eine finstere Nacht mit schweren Wolken, Sturm und etwas Schnee. Scheinwerfer und Raketen flammten auf, und bei ihrem Licht und dem Blitzen der Kanonen rückten die Deutschen vor. Angriff folgte auf Angriff, bis Wola Szydlowiecka genommen war. Die Laufgräben waren hier 24 Stunden lang hindurch ununterbrochen mit Granaten überschüttet worden. Die russischen Verluste waren denn auch sehr groß. Durch eine Bresche in diesen Laufgräben strömten die Deutschen in Szydlowiecka ein und nahmen Besitz von der Stadt und der Fabrik nördlich der Stadt. In derselben Nacht noch wurde die Fabrik in ein Fort verwandelt und sofort von dort ein starkes Feuer auf die russischen Laufgräben zu beiden Seiten eröffnet. („Berner Tagblatt.")

„Die Deutschen sind die Geschlagenen".

Ueber die Kämpfe im Osten schreibt der „Matin", der im Vertuschen und Lügen ja stets an der Spitze der französischen Presse marschiert: Wir wohnen augenblicklich der bereits traditionellen, man möchte sagen, klassischen Veränderung auf dem östlichen Kriegsschauplatz bei. Der Augenblick ist wieder einmal gekommen, wo gut informierte aber mißvergnügte Leute schmerzerfüllte Blicke wechseln, sich zu einander neigen und düster zuflüstern: „Die Russen weichen in der Bukowina zurück, sie sind aus Ostpreußen hinausgeworfen und auch in den Karpathen steht es faul!" Das alles haben wir schon mehrmals gehört, und wir werden es noch länger hören, bis man plötzlich mit Erstaunen bemerken wird, daß es eigentlich die Deutschen sind, die entscheidend geschlagen (!) werden. Unsere tapferen Verbündeten sind in verschiedener Hinsicht manchmal benachteiligt, ihr Eisenbahnnetz ist zu schwach, und auch ihr Munitionsvorschub läßt viel zu wünschen übrig; sie müssen infolgedessen häufig strategische Rückzüge ausführen, um den Augen des Feindes ihre wahren Absichten zu verbergen. In dieser Rückzugstaktik sind sie jedoch die wahren Meister geworden und weichen erst, nachdem sie die Erde mit Leichen der Deutschen übersät haben. Da sie die Ueberlegenheit der Zahl besitzen und außerdem den unerschütterlichen Mut eines Volkes, das für seine Freiheit (!) ficht, so sind sie des endgültigen Sieges sicher.

Die „Humanité" schreibt etwas vernünftiger und etwas mehr der Wahrheit entsprechend: Die Nachrichten, die wir von der Ostfront erhalten, sind nicht gerade die besten. Es steht jetzt tatsächlich fest, daß sowohl in Ostpreußen wie in der Bukowina, also im Norden und im Süden, ein so heftiger Druck auf die Russen ausgeübt wurde, daß sie zu einem sehr ernsthaften Rückzuge gezwungen wurden.

Der russische Bericht über die Winterschlacht in Masuren.

Der Große Generalstab veröffentlicht folgendes Communiqué: Als die Deutschen nach einer Reihe außergewöhnlich heftiger und hartnäckiger Angriffe, die sie unzählige Opfer kosteten, die Unmöglichkeit erkannt hatten, unsere Stellung auf dem linken Weichselufer einzudrücken, schritten sie Anfang Januar dazu, einen neuen Plan ins Werk zu setzen. Nachdem sie im Innern des Landes die Formation mehrerer neuer Armeekorps beendet hatten und sich dazu entschlossen hatten, weitere Truppen von ihrer Westfront abzutransportieren, um sie gegen uns operieren zu lassen, warfen sie unter Benutzung ihres außerordentlich entwickelten Eisenbahnnetzes bedeutende Streitkräfte nach Ostpreußen und versuchten, unsere zehnte Armee, die stark organisierte Stellungen längs der Angerapp und der Masurischen Seen besetzt hielt, zu schlagen. Um den Erfolg dieses Planes sicherzustellen, transportieren die Deutschen auch einen Teil ihrer Kontingente von der Bzura- und Rawkafront auf das rechte Weichselufer.

Die Ansammlung der deutschen Kräfte in Ostpreußen wurde bereits am 4. Februar entdeckt, aber der Umfang dieser Ansammlung konnte mit Sicherheit erst einige Tage später festgestellt werden. Unsere Oberbefehlshaber entschlossen sich, daße keine Eisenbahnen hatten, um mit der nötigen Schnelligkeit an der Front in Ostpreußen die Kräfte zu vereinigen, die unerläßlich waren, um in gebührender Weise dem Vorstoß des Feindes standzuhalten, die oben erwähnte Armee aus Ostpreußen gegen die Grenze und noch weiter bis gegen den Njemen und den Bobr zurückzuführen.

Bei dieser Bewegung des rechten Flügels wurde die 10. Armee von bedeutenden feindlichen Kräfte bedrängt und mit einer Umgehung der rechten Flanke bedroht. Sie war also zu einer schleunigen Frontänderung in der Richtung Kowno gezwungen. Diese schleunige Bewegung entblößte die Flanke des nachfolgenden Korps, das sich infolgedessen in äußerst bedrängter Lage befand. Nur einzelne Abteilungen konnten entrinnen. Die anderen Korps der 10 Armee, die den Feind ununterbrochen mit Heftigkeit bekämpften, wurden langsam in die ihnen befohlenen Richtungen zurückgenommen. Dabei ergriffen sie selbst die Offensive, drängten den Feind kräftig zurück und brachten ihm furchtbare Verluste (?) bei, wobei sie die unglaublichen Schwierigkeiten überwanden, die durch den tiefen, alles einhüllenden Schnee entstanden waren.

Die Straßen waren unpassabar, Automobile konnten nicht vorwärts kommen, der Train hatte Verspätung und konnte oft seinen Bestimmungsort nicht erreichen. Schritt für Schritt langsam zurückweichend, hielten diejenigen unserer Korps, die den linken Flügel der 10. Armee bildeten, den Feind durch neun Tage auf einer Strecke zurück, die man gewöhnlich in vier Tagen durchmißt.

Diese Korps wurden am 19. Februar über Augustowo zurückgenommen, aus der Kampflinie gebracht und bezogen die ihnen anbefohlenen Plätze. Gegenwärtig entwickeln sich die Aktionen an der deutschen Front in der Gegend von Ossowiec, auf den Straßen von Lomsha, nach Edvabno, nördlich von Kadzidlo, auf dem halben Wege von Plock nach Glonsk. Stellenweise sind diese Kämpfe sehr hartnäckig. Rechts von der Weichsel auf der Straße von Plock wurden österreichische Abteilungen zwischen den deutschen Truppen entdeckt.

In den letzten zwei Tagen machten wir ungefähr 1000 Deutsche zu Gefangenen.

In Galizien ging der Feind am 19. und 20. Februar nach einem vorbereitenden Artilleriefeuer, das äußerst heftig war, im Norden von Zaklicyn zur Offensive über, wurde jedoch nach einem dreimaligen wiederholten Angriff zurückgeschlagen. Die Kämpfe zwische Mezölaborcz und dem unteren Sau dauern unter fortwährendem Wechsel von Angriff und Abwehr an. Neue Angriffe der Deutschen gegen die Höhen von Koziovka und in der Gegend von Nowosianko wurden alle zurückgeschlagen. Unsere Truppen bemächtigten sich nach erbitterten Kämpfen der Höhen südöstlich von Dukla nordwestlich von Beneczow.

In Südgalizien besetzte der Feind Stanislau.

Die Russen mißbrauchen österreichische Uniformen.

Das Armeeoberkommando gibt bekannt: Es hat sich schon öfter der Fall ereignet, daß russische Soldaten, und selbst ganze Patrouillen sich der österreichisch-ungarischen Uniform bedienten, um kleinere Abteilungen zu überfallen. Da dies in den letzten Monaten, namentlich vor Przemysl wiederholt vorgekommen ist und diese völkerrechtswidrige und verächtliche Kriegslist in den Reihen des Feindes anscheinlich beliebt zu werden begann, wurde es nötig, bekannt zu machen, daß jeder russische Soldat und Offizier, der in solch schmählicher Weise im Kampfe sich der Verkleidung bedient, standrechtlich an Ort und Stelle behandelt wird.

In den jetzigen Kämpfen in den Karpathen hat sich nun ereignet, daß ein ganzes russisches Bataillon in österreichisch-ungarischer Uniform zum Angriff vorgegangen ist. Das Bataillon wurde gesprengt und größtenteils gefangengenommen. Angesichts dieser Tatsache muß öffentlich erklärt werden, daß selbst die größte Anzahl solch verkleideter Feinde, die uns in die Hände fallen, die sofortige standrechtliche Behandlung aller auch in Zukunft nicht hindern wird.

Kleine Nachrichten.

Berlin, 23. Februar. (Nichtamtlich). Wie wir hören, hat die amerikanische Regierung auf die bekannte deutsche Note mit verschiedenen Vorschlägen geantwortet, die noch der Prüfung der zuständigen Stellen unterliegen.

Königsberg, 23. Februar. (Nichtamtlich). Vom Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen als Staatskommissar für Flüchtlingswesen wird mitgeteilt, daß nunmehr auch die Kreise Sensburg, Insterburg-Stadt und Land- und Heydekrug für die Rückkehr freigegeben sind.

Moskau, 23. Februar. (Nichtamtlich). „Russkoje Slowo" meldet: In Moskau sind 71 Leute befreit, die als Mitglieder des Flottenvereins inhaftiert waren. Auch an anderen Orten, so in Riga sind Freilassungen erfolgt.

Moskau, 23 Februar. (Nichtamtlich) Nach einer Meldung der Rjetsch ist dem juristischen Institut in Moskau, das hauptsächlich Juden die Möglichkeit zum Studium eröffnen sollte, das Recht genommen worden, seine Zöglinge zu den Staatsexamina anzumelden.

Zur Judenfrage.

In der Konferenz, die vor der Eröffnung der Duma zwischen Regierung und Abgeordneten abgehalten wurde, hat der Minister des Innern laut Mitteilung der Zeitschrift „Nowyj Woschod" in bezug auf die Judenfrage erklärt, daß die Regierung unter den obwaltenden Verhältnissen zur Besserung der Lage der Juden nichts tun könne.

Die Jahrgänge 1916 und 1917.

Unterrichtsminister Sarraut hat gestern eine Parade über die Pariser Schüler, die den Jahrgängen 1916/17 angehören und an den Kursen der Gesellschaften für militärische Vorbereitungen teilgenommen hatten, abgenommen. Der Minister hielt eine Ansprache, in der er Frankreichs unbesiegbare Kraft und unvergängliches Schicksal hervorhob und die Jünglinge auf die Anstrengungen hinwies, die sie einst als Soldaten zu ertragen haben würden. Er sei überzeugt, daß keiner von ihnen zögern werde, für Frankreich sein Blut hinzugeben.

---

man ehrlich sein will, nicht übersehen. Trotzdem aber wird man unter allen Umständen annehmen müssen, daß die beiden oben genannten Generale, sicherlich die tatkräftigsten und geistig bedeutendsten Männer Chinas, im Hinblick auf kommende auswärtige Verwicklungen alles getan haben werden, um das Heer schlagfertig zu machen.

Schon vor mehreren Jahren hat eine große Reform des chinesischen Heeres eingesetzt, die mit allen überlebten Einrichtungen vollständig aufräumte. Zunächst wurden in den Hauptstädten der 21 Provinzen je eine untere Militärschule und in Peking, Nanking, Watschong und Haian je eine höhere Militärschule gegründet. In Peking wurde außerdem eine Generalstabsschule und eine Offiziersschule vorgesehen. Nach diesem Reformplane teilt sich das chinesische Heer in drei Klassen. 1. Das aktive Heer wird aus der eingesessenen Bevölkerung ausgehoben. Die Mannschaften für den aktiven Dienst erhalten volle Gebührnisse und werden nach drei Jahren in die Heimat entlassen. 2. Die Reserve setzt sich aus den nach dreijähriger Dienstzeit im aktiven Heere zur Entlassung gelangten Mannschaften zusammen. Diese werden zu regelmäßigen Uebungen herangezogen, empfangen geringeren Sold und scheiden nach drei Jahren aus der Reserve aus. 3. Die Landwehr besteht aus den entlassenen Mannschaften der Reserve. Auch diese werden zu Uebungen einberufen, erhalten wiederum verringerten Sold und scheiden nach vier Jahren aus dem Militärverhältnisse aus. Im Frieden bilden zwei Divisionen ein Korps. Die Division besteht aus: a) 2 Brigaden Infanterie, die Brigade zu 2 Regimentern, das Regiment zu 3 Bataillonen, das Bataillon zu 4 Kompagnien; b) ein Regiment Kavallerie zu 3 Bataillonen, das Bataillon zu 4 Kompagnien; c) 1 Regiment Artillerie zu 3 Abteilungen, die Abteilung zu 3 Batterien; d) 1 Bataillon Pioniere zu 4 Kompagnien; e) 1 Bataillon Train zu 4 Kompagnien. Bei der Infanterie, Artillerie und den Pionieren gliedert sich jede Kompagnie (Batterie) in 3 Züge und jeder Zug in drei Korporalschaften; bei der Kavallerie in drei Züge zu zwei Korporalschaften; beim Train in drei Züge mit drei Korporalschaften. Der Etat einer Division beläuft sich auf 748 Offiziere und Beamte, 10,436 Unteroffiziere und Mannschaften, ferner 1328 Kulis, zusammen 12,512 Mann. Für den Kriegsfall können bei der Mobilmachung drei Divisionen zu einem Korps zusammengezogen oder mehrere Korps zu einer Armee vereinigt werden. Im Falle einer Mobilmachung werden die Truppen in der Art verstärkt, daß jeder Zug Infanterie drei Korporalschaften Reservisten zugeteilt erhält, denen ausgesuchte Leute des aktiven Heeres als Unteroffiziere vorgesetzt werden. Bei der Artillerie bleibt jede Batterie zu sechs Geschützen bestehen, auch wird die Zahl der Bedienungsmannschaften nicht vermehrt; hingegen sind Reservisten zur Herbeischaffung der Munitionsvorräte usw. heranzuziehen.

Die Ausbildung des chinesischen Heeres ist in letzter Zeit modernisiert worden. Es fanden sogar schon „große Manöver" statt. Brigade- und Divisionsmanöver werden alljährlich abgehalten. Der Offizierersatz ist auch nicht vor langer Zeit geregelt worden. Es sollen nur die besten Abiturienten der Militärschulen zu Offizieren herangezogen werden. In den Militärschulen sollen 6000 Schüler jährlich ausgebildet werden. Der Etat des stehenden Heeres wird auf 38 Divisionen festgesetzt, von denen jede nach den Armeeverordnungen 422 Offiziere erhält. Ein Teil der heutigen Offiziere stammt noch aus der früheren Zeit, wo die Vorbildung und die Herkunft nicht gerade erstklassig war. Die Bewaffnung ist nicht einheitlich. Bei der Infanterie ist das deutsche Modell M/88, ferner M/93 und das japanische 6,5 Millimeter Gewehr vertreten. Auch Maschinengewehre nach dem System von Maxim sind vorhanden. Die Artillerie hat Kruppsche 7,6 Zentimetergeschütze, mit Rohrrücklauf und Schutzschilden, ferner 7,5 Zentimeter-Geschütze von Creusot, 5,7 Zentimeter-Gruson-Gebirgsgeschütze und 7,5 Zentimeter-Geschütze aus der chinesischen Waffenfabrik.

Kleines Feuilleton.

Ein Schulzeugnis Hindenburgs.

Im Anschluß an unser gestriges Feuilleton entnehmen wir der Lebensbeschreibung des Feldmarschalls noch folgendes Schulzeugnis:

„Paul Louis Hans v. Hindenburg, geboren den 2. Oktober 1847 zu Posen, Sohn des Hauptmanns und Kompagniechefs Herrn v. Hindenburg hierselbst, evangelischer Konfession, hat die unterzeichnete Anstalt seit Ostern 1857 besucht und zuletzt ein Jahr in Quinta gesessen. Eine schwere Erkrankung hinderte ihn, während der größeren Hälfte eines Vierteljahres am Unterrichte teilzunehmen; sonst war sein Schulbesuch meist regelmäßig. Sein Fleiß war früher zu loben, ließ aber in letzter Zeit etwas nach. Sein Betragen war, einige Plauderhaftigkeit abgerechnet, gut. Seine Leistungen waren nach der letzten Vierteljahreszensur in der Religion, im Lateinischen, Französischen und in der Geographie hinreichend, und im Deutschen gut; nur im Rechnen wollte es ihm nicht gelingen, den Ansprüchen zu genügen. Danach kann er als im allgemeinen für Quarta reif angesehen werden. — — Er verläßt die Anstalt, um auf die Kadettenanstalt zu Wahlstatt überzugehen, wozu wir ihm den göttlichen Segen wünschen."

Dieses Zeugnis ist, wie der Tag herausfindet, außerordentlich amüsant. Der klassischen Kürze und Knappheit der Berichte des Generalfeldmarschalls wird niemand die dem Knaben vom Lehrer beglaubigte Plauderhaftigkeit anmerken können. Und auch im Rechnen scheint es Paul v. Hindenburg mittlerweile gelungen zu sein, den Ansprüchen zu genügen. Gerade bei den „mit den Beinen gewonnenen Siegen" ist peinlichste Berechnung die Vorbedingung. Nur das Zählen scheint der Feldmarschall noch nicht recht zu können. Erst zählt er 26 000 Gefangene, dann 50 000, dann 64 000 — und muß am Schlusse selbst bekennen, daß eine weitere Erhöhung der Zahl erwartet werden darf. Woraus zu ersehen ist, daß auch in diesem Falle, wie stets, der Lehrer recht gehabt hat.

Entdeckung historisch wichtiger Dokumente. Französische Blätter berichten, daß Validis, der Konservator der Manuskripte der Nationalbibliothek in Athen, welcher von der Regierung mit einer Mission nach Mazedonien betraut worden ist, in Kirchen, Schulen und Klöstern Mazedoniens nahezu 10,000 gedruckte Bücher und etwa 1000 Manuskripte sowie historische, gänzlich unbekannte Dokumente von höchster Wichtigkeit entdeckt habe.

Lokales.

Lodz, den 25. Februar.

Bekanntmachung.

Durch das Feldgericht bei der Etappenkommandantur in Pabianice ist der Altsitzer Josef Wadowski aus Tonczewy zum Tode verurteilt worden, weil er im Besitz von Waffen angetroffen worden ist.

Am 19. Februar 1915 nachmittag 4½ Uhr ist das Urteil durch Erschießen vollstreckt worden.

Im Anschluß hieran soll der Bevölkerung nochmals Gelegenheit gegeben werden, derartige Vorkommnisse zu vermeiden. Jeder, der ohne deutschen Waffenschein im Besitze von Waffen und Munition, insbesondere von Pulver ist, wird aufgefordert, diese Gegenstände bis spätestens 1. März 1915 einschließlich auf der Etappenkommandantur in Pabianice abzuliefern.

Jeder, bei dem nach dem 25. Februar 1915 noch Waffen, Munition oder Pulver gefunden werden, wird mit dem Tode bestraft.

Der Etappen- und Ortskommandant
v. Braunschweig, Major.
Pabianice, den 19. Februar 1915.

Das Aufkaufen von Requisitionsscheinen durch dritte ist verboten und wird streng bestraft. Requisitionsscheine werden nur an den ausgezahlt, dem sie von der deutschen Heeresverwaltung für geleistete Lieferungen ausgestellt worden sind. Requisitionsscheine aus der Stadt Lodz sind beim Ortskommandanten, aus dem Landkreise Lodz beim Etappenkommandanten zur Prüfung persönlich vorzulegen. Legitimationspapiere sind mitzubringen. Auszahlung erfolgt nach Anerkennung. Requisitionsscheine im Werte von 1000 Mk. und mehr werden nicht durch die Orts- oder Etappenkommandantur Lodz eingelöst. Solche Gutscheine können dagegen jeden Montag und Donnerstag von 9 bis 12 Uhr vormittags der Intendantur der Etappen-Inspektion — Schulhaus Ecke der Zielona- und der Wulczanskastraße — vorgelegt werden.

Der Kaiserlich Deutsche
Polizei-Präsident.

Lodz, den 25. Februar 1915.

---

l. **Im Lodzer Polizei-Präsidium,** Evangelickastraße Nr. 15, ist folgende Bekanntmachung ausgehängt worden: „Pässe, Ausweise und Passierscheine werden nur noch an solche Personen verausgabt, die mindestens 10 Rubel oder 20 Mark Gold zum Einwechseln gegen Papiergeld mitbringen."

Franz Kindermann †.

Am Dienstag, den 23. d. M., riß der unerbittliche Tod wieder einen der Pioniere der Lodzer Industrie aus unsrer Mitte: Franz Kindermann.

Am 8. November 1837 in unsrer Stadt geboren, gründete der Verstorbene nach seiner am 7. Juli 1859 vollzogenen Verehelichung mit Mathilde Holzschuer die heute noch bestehende Wollwarenfabrik, die er im Laufe der Jahre auf eine erstaunliche Höhe brachte.

Ernst erkrankt übergab er das Geschäft 1906 seinen Kindern, die es unter der Firma Franz Kindermann weiterführen.

Jahrelang bekleidete der Verstorbene an hiesigen Wohltätigkeits-Anstalten und -Einrichtungen Ehrenämter. Unter anderem war er Mitbegründer der Gesellschaft Gegenseitigen Kredits Lodzer Industrieller (Vorschußkasse), und des Christlichen Wohltätigkeitsvereins.

Ferner war er Kirchenvorsteher der evangelischen St. Trinitatisgemeinde, Abgeordneter des Lodzer Steuerausschusses und gehörte seit seiner Verheiratung der Brüdergemeinde als eifriges und stets hilfsbereites Mitglied an.

Am 7. Juli 1909 konnte er im Kreise der Seinen das Fest der goldenen Hochzeit und zugleich des 50jährigen Bestehens seiner Fabrik feiern.

Ein arbeitsreiches und segensreiches Leben ist es gewesen. Leider nun: gewesen!

An seiner Bahre trauern heute außer der greisen Gattin, seinen Söhnen, Töchtern, Enkeln und Urenkeln, Freunden und Bekannten, die zahlreichen Armen der Stadt, die in Franz Kindermann einen unermüdlichen Helfer in der Not verloren haben.

Friede seiner Asche! Ehre seinem Andenken!

---

l. **Vorträge.** Vom Prediger des israelitischen Synagogenrates, Herrn Miliukowski, werden gegenwärtig abwechselnd im Lokale des Vereins „Hasomir", Promenadenstraße Nr. 21, und im Englischen Saale, Passage Schulz Nr. 2, Vorträge über das Thema: „Die Propheten und ihre Weltanschauung" gehalten. Die Vorträge dieses Predigers sind sehr zahlreich besucht.

l **Von den unentgeltlichen Abendkursen in Baluty.** Die Verwaltung der unentgeltlichen Abendkurse in Baluty teilt mit, daß in der Schule von Edelstein, Alexandryjskastraße Nr. 34, dieser Tage eine neue Abteilung für Schülerinnen, die eine Elementarschule absolviert haben, eröffnet wird. Es soll in der deutschen, russischen, polnischen und hebräischen Sprache sowie in Mathematik, Geographie und anderen Lehrfächern unterrichtet werden. Anmeldungen werden täglich im Schullokal von 4 bis 6 Uhr nachm. entgegengenommen.

l. **Nachahmenswert.** Die Mitglieder des Diskontokomitees der Gesellschaft Gegenseitigen Kredits Lodzer Kaufleute und Gewerbetreibender, Passage Meyer Nr. 10, haben 34 Rubel gesammelt und diese Summe, um das Andenken des verstorbenen Mitgliedes Pinkus Lilienfeld zu ehren, zugunsten der israelitischen Frauenhandwerkerschule, Zielonastraße Nr. 44, und zur Anschaffung von Lebensmitteln für die Irren- und Nervenheilanstalt „Kochanowka" gespendet.

§ **Der Kaufmann und sein Kunde.** Im Laden des Jankel Akermann an der Groschank Straße Nr. 6 erschien ein gewisser Abram Schulz und verzehrte für 1 Rbl. 20 K. Kuchen, worauf er erklärte, daß er kein Geld habe. Zwischen dem Ladenbesitzer und dem Kunden entstand nun ein heftiger Streit, wobei der Liebhaber des unentgeltlichen Kuchens arg verprügelt wurde. Die Angelegenheit kam vor die Rechtskommission der Bürgermiliz, die Akermann wegen Mißhandlung des Sch. zu einem Tage Arrest verurteilte.

§ **Abzeichen für Pferde.** Vom Haupt-Sekretariat der Bürgerkomitees werden wir um Aufnahme folgender Zeilen ersucht: Die Abteilung für Pferde-Requirierung bringt den interessierten Personen zur Kenntnis, daß Abzeichen und Ausweise, die die Pferde vor einer Requirierung durch das Militär sichern, im Bureau der Abteilung, Petrikauer Straße 99, abzuholen sind.

§ **Wegen geheimen Schnapshandels** wurde der im Hause Nr. 33 an der Alexandryjska Straße wohnhafte Eduard Reschke zu 15 Rbl. Strafe verurteilt.

§ **Wegen Tierquälerei** wurden von der Rechtskommission der Bürgermiliz der Kutscher Majer Radogoski (Nowak Straße Nr. 8) zu 3 Tagen Arrest oder 5 Rbl. Strafe, Jankel Radogoski zu 2 Tagen Arrest oder 3 Rbl. Strafe und Dawid Polakiewicz zu 1 Tage Arrest oder 2 Rbl. Strafe verurteilt.

e. **Diebstahl im Milizbureau.** Dieser Tage wurde im Bureau der Bürgermiliz in Ruda-Pabianicka eine Wanduhr im Werte von 30 Rbl. gestohlen. Der Dieb wurde bald darauf festgenommen; die Uhr hatte er jedoch bereits beiseite geschafft.

e. **Vom städtischen Schlachthaus.** Wie wir erfahren, hat jetzt die Stückzahl des geschlachteten Viehs bedeutend zugenommen; seit einiger Zeit werden im städtischen Schlachthause zirka 1000 Stück Vieh geschlachtet (früher gegen 300 Stück).

e. **Eine neue Spekulation.** In der letzten Zeit wurde in unserer Stadt das falsche Gerücht verbreitet, daß die in den Lombarden versetzten Pfänder verfallen würden. Die einen behaupten, daß die Pfänder nach auswärts gebracht werden, die anderen wieder, daß sie infolge der Nichtentrichtung der rückständigen Zinsen in den Besitz der Lombarde übergeben würden. Diese Gerüchte riefen unter den Besitzern von Lombardquittungen eine Panik hervor, gleichzeitig entstanden jedoch in unserer Stadt zahlreiche Kontore, die die Lombardquittungen ankauften. — Wiederum eine neue Spekulation, vor der hiermit gewarnt sei!

e. **Eine Klage der Arbeiter gegen den Fabrikanten.** Am vergangenen Dienstag beschäftigte sich der 5. Bezirk der Bürgermiliz mit der Klage der Arbeiter der Wojdyslawskischen Fabrik, die für die letzte Woche keine Unterstützung erhalten haben. Der Fabrikant W. erklärte, daß er sich bei der Handelsbank vergeblich um ein Darlehen bemüht habe und deshalb auch keine Unterstützung zahlen könne. Er verlangte, daß die Arbeiter eine Bürgschaft über die Summe von 40,000 Rubel leisten, und erklärte sich bereit, nach Empfang eines Darlehens in der Höhe von 7,000 Rubel die Unterstützungen weiterhin zu zahlen. Die Arbeiterdelegierten erklärten, daß ihre Bürgschaft in der Handelsbank nicht angenommen worden sei. In der Bürgermiliz wurde nun beschlossen, daß Herr W. sich Bürgen unter den Fabrikanten suchen und vorläufig seinen Arbeitern 2 bis 3 Tausend Bons täglich für Mittagsessen erteilen soll.

e. **Prozeß wegen Gehaltszahlung.** Der Angestellte der Handwerker-Spar- und Leihkasse (Nikolajewskastraße Nr. 49) Herr Wojcicki strengte bei der Rechtskommission der Bürgermiliz einen Prozeß gegen die Verwaltung der genannten Kasse an, weil er ohne Grund entlassen und das ihm gesetzlich zukommende Gehalt für drei Monate nicht ausgezahlt wurde. Nachdem die Rechtskommission sich davon überzeugt hatte, daß die übrigen Angestellten weiter in der Kasse tätig sind und 50 Prozent des früheren Gehalts beziehen, erkannte sie, daß die Kasse 50 Prozent des Gehalts für drei Monate zugunsten des Herrn W. zahlen muß.

x. **Strafe wegen zurückgewiesener Kronen.** Der Bäckereibesitzer Czeslaw Szaniawski, der sich weigerte, österreichische Kronen zu dem festgesetzten Kurse in Zahlung zu nehmen, wurde, der „Gazeta Lódzka" zufolge, zu 100 Mark Strafe verurteilt.

x. **Hauswirt und Mieter.** Der Besitzer des Hauses Nr. 128 an der Alexandrowska-Straße, Adolf Szejer, der gleichzeitig Revieraufseher im ersten Milizbezirk ist, erschien, der „Gazeta Lódzka" zufolge, am Montag um 8½ Uhr abends in der Wohnung seines Mieters Wilhelm Wagner und verlangte die Bezahlung der Miete. Als ihm geantwortet wurde, daß die Miete augenblicklich nicht bezahlt werden könne, begann der Hauswirt seinen Mieter zu zerren und drohte ihm, daß er ihn töten werde, wenn er die Miete nicht bezahle. Erst dem Einschreiten der Nachbarn war es zu verdanken, daß der Hauswirt vom Mieter abließ. Im Milizbureau des 1. Bezirks, welches Wagner um Vermittelung anging, wurde ihm folgender Rat gegeben: „Bezahlen Sie, so werden Sie Ruhe haben!"

K. **Forstschutz.** Seit Montag funktioniert eine beständige Miliz zur Bewachung der städtischen Wälder, die unter der Leitung des Herrn Lindner steht und der Reserve der Bürgermiliz einverleibt wurde. Sie besteht aus 50 Personen, die die Wälder Tag und Nacht bewachen und also die frühere Waldwache ersetzen sollen. Für den inneren Forstschutz hat der Oberförster der städtischen Wälder, Herr Kaczynski, 17 Waldwächter zu seiner Verfügung stehen. Die Hauptwache des Forstschutzes befindet sich im Hause Pins, im Dorfe Bruß.

K. **Von der jüdischen Gemeindeverwaltung.** In der gestrigen Sitzung der Gemeindeverwaltung wurde auf Antrag der Schulabteilung des Haupt-Bürgerkomitees beschlossen, 12 Personen aus der Intelligenz als Pfleger der jüdischen Elementarschulen zu wählen. Es wurde ferner beschlossen, sich an die Talmud-Thora und das Asyl von Hertz zuwenden und um Zusendung einer Liste der Kinder zu bitten. Außerdem wurde beschlossen, die Stadt in Bezirke einzuteilen. Ein diesbezügliches Projekt wird Herr Treistmann ausarbeiten.

k. **Vom Bürgerkomitee zur Unterstützung der Notleidenden.** Die Verwaltung des Komitees hat ihre Bureaus nach der Placowa-Straße Nr. 13, dem früheren Witanowskischen Gymnasium, verlegt. Hier werden auch das Beheizungskomitee und die Frauenabteilung, die beide unter dem Schutz des Bürgerkomitees stehen, ihren Sitz haben. Die Verwaltung des Bürgerkomitees wird diesmal wöchentlich ihre Sitzungen abhalten und zwar Montags, Mittwochs und Freitags. Die Versammlungen unter Beteiligung der Bezirksvorsteher des Komitees werden am Montag jeder Woche um 3 Uhr nachmittags stattfinden. In dieser Woche gelangen 70,000 Rbl. zur Verteilung unter die Armen.

l. **Einer Banditenbande auf der Spur.** In letzter Zeit wurde festgestellt, daß in unserer Stadt eine gut organisierte Banditenbande arbeitet, die gestohlene Kühe, Pferde etc. verkauft, ihren Abnehmern gefälschte Bescheinigungen der Gemeindeverwaltungen darüber ausstellend, daß das Gekaufte nicht von Diebstählen herrühre. Nach eifrigen Bemühungen gelang es der Bürgermiliz festzustellen, daß diese Bescheinigungen mitsamt den gefälschten Polizei- und Gemeindeverwaltungsstempeln in Lodz verfertigt werden. Da die Spuren nach dem Hause Pfeifferstraße Nr. 11 führten, wurde dort eine Haussuchung vorgenommen, die in der Wohnung eines gewissen A. H. ein förmliches Lager falscher Scheine und Stempel zu Tage förderte. A. H. ist verhaftet und im Gefängnis an der Milschstraße untergebracht worden. Hoffentlich gelingt es nun auch den Rest der Bande zu ermitteln und festzunehmen.

l. **Protest der Handelsangestellten.** Unter den hiesigen Handelsangestellten werden gegenwärtig Unterschriften gesammelt für einen Protest gegen den Beschluß der Rechts-Kommission des 2. Milizbezirks, daß ein Handelsangestellter nur Anspruch auf eine zweiwöchentliche Kündigung hätte, welche Bestimmung gegen das für Handelsangestellten bestehende Gesetz verstößt, das ihnen eine dreimonatige Kündigung einräumt.

x. **Preise für Apothekerwaren.** Infolge der Oeffnung der Grenze für den Handel sind die Preise für Apothekerwaren, die bekanntlich meistenteils aus Deutschland bezogen werden, bedeutend gefallen. Ein Kilo Jod kostete z. B. nach dem Ausbruch des Krieges 120 Rbl., jetzt fiel der Preis für diese Arznei auf 20 Rbl. In diesem Verhältnis sanken auch die Preise für andere Apothekerwaren.

x. **Eintreibung von Darlehn der Spar- und Leihkassen.** Mit dem Ausbruch des Krieges entstand in den hiesigen Spar- und Leihkassen eine Verwirrung. Keine einzige Person, die in der Kasse ein Darlehn aufgenommen hatte, entrichtete ihre Raten. Ein Teil der Schuldner war der Verdienstmöglichkeit beraubt und konnte seinen Pflichten der Kasse gegenüber nicht nachkommen, ein anderer Teil — und dieser ist am zahlreichsten vertreten — berief sich auf das Moratorium. Die letzteren, vorwiegend Ladenbesitzer und Personen, die nicht ohne Verdienst geblieben sind, hemmten die Tätigkeit der Kassen in hohem Maße, da diese nicht imstande waren, die Spareinlagen der unbemittelten Bevölkerung auszuzahlen. Das Zentralkomitee der Bürgermiliz teilte nun den Verwaltungen dieser Kassen mit, daß demnächst die Milizianten die rückständigen Raten eintreiben würden. Strittige Angelegenheiten sollen den Rechtskommissionen derjenigen Bezirke überwiesen werden, in denen sich die betreffende Spar- und Leihkasse befindet.

x. **Kohle für die Fleischerinnung.** Die hiesige Fleischerinnung kaufte einen Waggon Kohle, die an die Innungsmitglieder zum Engrospreise beim Innungsältesten, Rozwadowska-Straße Nr. 14, verkauft wird.

x. **Diebstahl in einem Hotel.** Im Restaurant des Hotel „Palast" an der Ecke der Dzielna- und Widzewska-Straße wurde vorgestern der Kabarettsängerin Slawska eine silberne Handtasche gestohlen. Der Dieb konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

l. **Die Teehalle beim Arbeiterheim,** Wschodniastraße Nr. 57, die aus unvorhergesehenen Gründen zwei Tage geschlossen war, ist heute wieder geöffnet worden.

§ **Ueberfall auf einen Milizianten.** Am 21. d. Mts. um 4 Uhr früh wurde der Miliziant Nr. 22 in der Pfeffer Straße von einigen Dieben überfallen zu Boden geworfen und bis zur Bewußtlosigkeit mißhandelt. Ein anderer Miliziant wurde von denselben Dieben an der Ecke der Dworska- und Franciszkauska Straße gleichfalls arg verprügelt. Die Uebeltäter verschwanden im Dunkel der Nacht.

§ **Verhaftung eines Zuhälters.** Die Bürgermiliz des 1. Bezirks verhaftete einen gewissen Josset Senator, der seine Geliebte, die 15jährige Hinda Tuchlender, nach Lowicz gebracht und sie dort gezwungen hatte, sich der Prostitution zu ergeben.

§ **Explosion eines Schrapnells.** Ein gewisser Leisor Berek, wohnhaft an der Franciszkanska-Straße Nr. 39 brachte ein auf dem Schlachtfelde gefundenes Schrapnell nach Hause und versuchte es mit der Axt zu zerschlagen. Es erfolgte eine furchtbare Explosion; B. kam glücklicherweise mit nur unbedeutenden Verletzungen im Gesicht davon.

Wohltätigkeitskonzert. Eine Gruppe hiesiger Musikliebhaber veranstaltet am kommenden Sonntag, den 28. ds. Mts., im Saale der Handwerker-Ressource (Widzewska-Straße 117), ein Wohltätigkeits-Konzert. Das überaus reichhaltige Programm enthält: Musikdarbietungen eines Streichorchesters, das unter der Leitung des jugendlichen, talentvollen Dirigenten Herrn Richard Krause steht, eines Streich-Doppelquartetts, Violinsolo des Herrn Leo Budzynski, Klaviersolo von Boleslaw Ulas (Schüler des Prof. Michalowski), Gesangvorträge des gemischten Chors der Stanislaus-Kostka-Kirche, Gesangsolo von Frl. Klara Grabowska und Deklamationen des bekannten Schauspielers des Polnischen Theaters, Herrn Pilarski. Beginn des Konzertes um 3 Uhr nachmittag. In Anbetracht des sympathischen Zweckes der Veranstaltung ist ein recht reger Besuch zu wünschen.

x. **Konzert.** Der Verein zur Unterstützung unbemittelter Schüler beim Polnischen Gymnasium veranstaltet am nächsten Sonntag im Saale des Technikervereins ein Konzert, an dem hervorragende künstlerische Kräfte teilnehmen werden. Billetts sind bereits in der Buchhandlung von Gebethner und Wolff (früher Miszewski) zu haben.

x. **Polnisches Theater.** (Ziegelstraße 63). Am Sonntag, den 28. d. Mts., findet im Polnischen Theater eine Benefizvorstellung für Herrn Alexander Pokora-Szarkowski statt. Zur Aufführung gelangt die lustige Komödie „Świat bez mężczyzn" (Die Welt ohne Männer) von Engel und Horst. Billetts sind täglich an der Theaterkasse zu haben.

Vereinsnachrichten.

l. **Der Verein zur Bekämpfung der Brotteuerung** hat sein Lokal von der Ziegel-Straße Nr. 41 nach dem Hause Zawadzka-Straße Nr. 23 übertragen. Das neue Lokal ist viel geräumiger als das alte. Der Verkauf von Brot findet dort täglich von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags statt.

Aus der Umgegend.

l. **Zdunskawola. Kohlenzufuhr.** Auf Bemühen des Bürgerkomitees wurden am vergangenen Freitag fünf Waggons Kohle mit der Bahn aus Deutschland nach hier gebracht, die wie folgt verteilt wurden: 3 Waggons erhielten verschiedene hiesige Wohltätigkeitsanstalten, 2 Waggons wurden an die Einwohnerschaft zum Preise von 1 Rbl. 30 Kop. pro Korzec abgetreten. In den nächsten Tagen soll ein zweiter Transport Kohle eintreffen, der an die Bevölkerung verkauft werden soll.

Aus deutschen Gauen.

Hof- und Personalnachrichten.

Der Kaiser an das Abgeordnetenhaus.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses verlas der Präsident Graf von Schwerin-Löwitz folgende Antwort des Kaisers auf den Glückwunsch des Abgeordnetenhauses zum Sieg in Masuren.

„Wärmsten Dank für die freundlichen Glückwünsche des Hauses der Abgeordneten zu dem glänzenden Erfolge, den in der Winterschlacht in Masuren die bewundernswerte Tapferkeit und Ausdauer unserer Heldensöhne im Verein mit der genialen Feldherrnkunst ihrer Führer dem Vaterlande errungen haben. Das in ein einiges Volk in Waffen verwandelte Volk der Dichter und Denker darf auch ferner dem entschlossenen Willen zum Siege über alle Feinde deutscher Kultur und deutscher Gesittung vertrauen. Gott wird mit uns und unserer gerechten Sache sein.

Wilhelm I. R."

Posen, 24. Februar. Zum Tode des Erzbischofs Dr. Likowski ist nachstehendes Beileidstelegramm von Seiner Majestät dem Kaiser eingegangen:

Berlin, 23. Februar. Ich nehme an dem Hinscheiden des hochverdienten Erzbischofs Dr. Likowski lebhaften Anteil und beklage es tief, daß ihm als Oberhirten der Erzdiözese nur eine so kurze Frist segensreichen Wirkens beschieden gewesen ist. Dem Metropolitan-Domkapitel spreche Ich Mein herzliches Beileid zu diesem schweren Verlust in ernster Zeit aus.

Wilhelm R.

Anläßlich des Todes des Erzbischofs Dr. Likowski sprach König Ludwig von Bayern dem Domkapitel der Erzdiözese Posen-Gnesen Sein aufrichtiges Beileid aus. Telegramme sandten ferner Generalfeldmarschall von Hindenburg, der österreichische Minister Morawski sowie viele hohe geistliche Würdenträger und andere. — Das Telegramm des österreichischen Ministers Morawski lautet:

„Anläßlich des unersetzlichen Verlustes, den die Erzdiözese durch das Hinscheiden ihres unvergeßlichen, ausgezeichneten Oberhirten erlitten hat, bitte ich den Ausdruck meiner aufrichtigsten und ergebensten Teilnahme entgegennehmen zu wollen."

Posen, 24. Februar. Bei den Beisetzungsfeierlichkeiten für den verstorbenen Erzbischof Dr. Likowski wird Seine Majestät der Kaiser als Landesherr durch den Kultusminister von Trott zu Solz und als Schloßherr durch den Schloßhauptmann Grafen Hutten-Czapski vertreten sein.

Fürsorge der Nationalflugspende für die Flieger.

Durch Beschluß des Verwaltungsausschusses des Kuratoriums der Nationalflugspende ist ein Betrag von 100,000 Mark zurückgestellt worden, um daraus für die im Kriege verwundeten Flieger und Beobachter im Falle ihrer Bedürftigkeit Beihilfen für erforderliche Kuren oder den Hinterbliebenen von im Kriege tödlich verunglückten Flugzeugführern oder Beobachtern in besonderen Fällen einmalige Unterstützungen zu gewähren.

Hindenburgspende.

Welche Summen Rheinland und Westfalen allein für die Hindenburgspende aufbrachten, zeigt eine jetzt veröffentlichte Zusammenstellung. 39 Gemeinden der beiden westlichen Provinzen haben dem Aufruf des Deutschen Städtetages zu einer Hindenburgspende für das Ostheer Folge geleistet. Die höchste Spende, 75 000 Mark, kommt aus Cöln; Düsseldorf aab 50 000 Mark, Essen und Dortmund je 30 000 Mark. Weiter gingen ein je 20 000 Mark von zwei Städten, je 15 000 Mark von drei, 12 000 Mark von einer Stadt, 10 000 Mark von sechs Städten, 6000 Mark von drei Städten und 5000 Mark von drei Städten. Insgesamt flossen der Hindenburgspende aus Rheinland und Westfalen 423 800 Mark zu. Das Gesamtergebnis beträgt fast 2 Millionen Mark. 60 000 Pelzstücke, vorwiegend Pelzjoppen, konnten aus der Spende angeschafft werden.

Opferwilligkeit fürs Rote Kreuz.

An größeren Beträgen gingen in letzter Zeit beim Zentralkomitee vom Roten Kreuz Berlin ein:

Sammlung der Deutschen in Para 9697 Mark, G. H. und L. F. Blohm, Hamburg, 14 400 Mark, Kommission des Roten Kreuzes in Rio de Janeiro 40 000 Mark, Sammlung der Deutsch-Evangelischen Gemeinde in Thyophilo Otoni 3806,20 Mark, Deutscher Hilfsverein Mailand 5000 Mark, Deutsche in Sperabaja 6000 Fr., Deutsche in Padang 1395,90 Fr., Deutsche in Samarang 1200 Fr., Deutsche in Batavia und Umgegend 3404,10 Fr., Kreiskommunalkasse Nauen 9000 Mark, Kaiserlich deutsche Gesandtschaft in Petropolis (Deutsch-Oesterreichische Kolonie) 2488,10 Mark, Kaiserlich deutsche Gesandtschaft in Para 2293 Mark, Zuckerberufsgenossenschaft, Magdeburg, 10,000 Mark.

11 Millionen Feldpostsendungen an einem Tage.

Der Feldoberpostmeister Domizlaff, Oberpostdirektor in Leipzig, hat an einen Leipziger Freund ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt: „Wir freuen uns unsrer Tätigkeit. Wir haben kürzlich an einem Tage von der Heimat nach dem Heere und umgekehrt elf Millionen Sendungen gezählt. Glatt erledigt!"

Die Durchführung der Brotverordnung in den Berliner Hofhaltungen.

Die Vorschriften über die einheitliche Einführung der Brotmarken machen die Frage interessant, wie der Brot- und Mehlbedarf in den kaiserlichen und prinzlichen Haushaltungen in Berlin geregelt wird. Wie wir erfahren, wurde zwischen bürgerlichen Haushalten und Hofhaltungen kein Unterschied gemacht. Im kaiserlichen Schloß sowohl wie in den anderen Palais der kaiserlichen Familie ist für alle Mitglieder dieser Hofhaltungen, ob sie nun die höchsten Ehrenämter einnehmen oder der Dienerschaft angehören, sofern sie im Hofhaushalt selbst Verpflegung finden, je eine Brotkarte geliefert worden. Ebenso vollzieht sich die Herstellung des Brotes und die Lieferung an die Mitglieder des kaiserlichen Hauses, wie uns an maßgebender Stelle mitgeteilt wird, streng im Rahmen der bestehenden Bestimmungen.

Die Notprüfungen der Juristen.

Notprüfungen von Referendaren in der großen Staatsprüfung wurden im August 759 vor 112 Kommissionen zu je 3 Mitgliedern abgelegt. Schon am 1. August wurden von 7 Kommissionen 56 Referendare geprüft, am 2. August von 15 Kommissionen 131 Referendare. Dann nahmen die Prüfungen wieder langsam ab. Die Mehrzahl erschien unangemeldet, auf telegraphische Anfrage oder Aufforderung oder mit kurzem militärischen Urlaub. Sämtliche Referendare konnten die Prüfung in der verbliebenen Zeit ablegen. Durchgefallen sind im ganzen nur 81. Im Bezirk Cassel bestanden alle. Zwei bestanden die Notprüfung mit Auszeichnung, 78 mit gut und 638 mit ausreichend. Die Referendare zeigten nach dem jetzt vorliegenden Bericht des Präsidenten der Justizprüfungskommission gesteigerte Willenskraft, lebendige Auffassung, Entschlußfähigkeit und Sicherheit des Urteils. Diese günstigeren Ergebnisse werden hauptsächlich darauf zurückgeführt, daß die Mehrzahl nicht durch längeres angestrengtes Arbeiten für die Prüfung, durch übermäßige Belastung mit reinem Gedächtnisstoff und andauernden ausschließlichen Verkehr mit anderen Kandidaten angegriffen und beunruhigt war. Sie hatten mehr Unbefangenheit und Vertrauen zu ihrem Wissen, ihrem Auffassungs- und Urteilsvermögen. In den letzten Monaten haben mehrfach verwundete oder kranke Referendare die Notprüfung abgelegt. Infolge der Notprüfungen ist die Zahl der gesamten Prüfungen gegen das Vorjahr von 1539 auf 2177 im letzten Jahre gestiegen, 349 mehr als 1913. Auch in der Notprüfung war, wenn nicht schon eine schriftliche Arbeit vorlag, ein Rechtsfall nach Akten zu bearbeiten.

Arbeitslosenfürsorge in Berlin.

Die Geschäftsstatistik der Arbeitslosenfürsorge der Stadt Berlin für die Woche vom 1. bis 7. Februar besagt:

1) Bei den 23 städtischen Geschäftsstellen sind 741 Gesuche eingegangen; es wurden abgelehnt 256, an die Landesversicherungsanstalt Berlin verwiesen 74, bewilligt 574. Ausgeschieden aus der Unterstützung (überwiegend wegen Wiedereintritts in Arbeit oder Erwerb) sind 1056 Personen. 1686 männliche und 8656 weibliche Personen bezogen Unterstützung im Gesamtbetrage von 42 949 M., davon je 4 M. 8761 Personen, je 5 M. 1581 Personen. — 2) Von der Stadt wurden an 4031 Mitglieder von 15 Arbeiter- und Angestelltenorganisationen, die selbst satzungsgemäß Unterstützung gewähren, Zuschläge im Gesamtbetrage von 13 181 M. gezahlt. Hiervon trafen auf die freien Gewerkschaften 3767 Mitglieder mit 12 175 40 M. (und zwar Metallarbeiter 1561 35 M., Holzarbeiter 3473 95 M. etc.) — 3) Die Landesversicherungsanstalt Berlin hat von 20 575 bei ihr überhaupt bis 6. Februar 1915 eingegangenen, teils von den städtischen Unterstützungskommissionen ihr überwiesenen, teils von den Organisierten ihr eingereichten Gesuchen 14 831 genehmigt. Gegenüber der Vorwoche sind hinzugekommen 19 Personen. Es sind 11 996 M. an 1777 Personen gezahlt worden.

Heine und die Quertreiber.

In seiner Broschüre „Gegen die Quertreiber" weist der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Heine in erster Reihe auf Stuttgart als Sitz der Quertreiber gegen die Reichstagsfraktionen hin. Hier in Stuttgart fand nun gestern abend mit Heine eine Versammlung der Sozialdemokratie statt. Reichstagsabg. Hildenbrand betonte, daß die deutsche Regierung alles getan habe, um den Krieg zu verhindern und daß die Sozialdemokratie es für selbstverständlich gehalten habe, nicht mehr an alten Parteibeschlüssen festzuhalten, sondern nach dem gesunden Menschenverstand zu handeln. Reichstagsabg. Wolfgang Heine-Berlin sprach über die Zukunft Deutschlands und die Sozialdemokratie. Die Sozialdemokratie habe den besten Willen, durchzuhalten bis zu einem sicheren ehrenvollen Frieden. Sie vertraue auf die deutschen Waffen, die deutschen Feldherren und den Friedenswillen des Kaisers, der in den letzten Jahren durch sein persönliches Eingreifen zweimal den Krieg verhindert habe. Die ganze deutsche Arbeiterschaft wisse, daß sie zum Vaterlande zu stehen habe. Was die Sozialdemokratie als Militarismus bekämpfte, sei jetzt tatsächlich abgeschafft; Sozialisten und Juden könnten Offiziere werden. Die Streitigkeiten über Budgetverweigerung und Hofgängerei seien vergessen, nachdem die große Zeit alle einig gemacht habe. Zum Schluß wurde eine Resolution des Abg. Heine angenommen, welche die Haltung der Reichstagsfraktion billigt, den Dank an die Truppen und die Ueberzeugung ausdrückt, daß das deutsche Volk als Sieger aus dem Kriege hervorgehen werde.

Unter den erbeuteten Geschützen im Ehrenhofe des Zeughauses

fällt durch seine ungeheure Größe und durch die prachtvolle Ziselierung ganz besonders ein Bronzerohr auf, das den reizvollen Namen „l'hirondelle" (die Schwalbe) trägt, wenngleich es nicht dazu bestimmt ist, sich in das Reich der Lüfte zu erheben. Aber außer diesem hübschen Namen, der sich wie eine witzige Ironie ausgibt, ist noch mancherlei anderes Bemerkenswertes an dem erbeuteten französischen Rohr zu sehen. Da ist zunächst in einem von einem Kranz umgebenen Oval zu lesen: Charles Louis de Bourbon Comte d'En. Also ein französischer Prinz von Geblüt, und darunter das weltbekannte Lilienwappen der ehemaligen französischen Königsfamilie. Dann folgt der vielgenannte allgemeine Wahlspruch: „ultima ratio regum", der letzte Vernunftgrund, das letzte Auskunftsmittel der Könige und schließlich am unteren Rohrende die Jahreszahl 1733. Das artilleristische Kunstwerk ist sicherlich schon lange ein Museumsstück gewesen: neuerdings ist es in ein modernes Hinterladergeschütz umgewandelt worden, das Innere zeigt die üblichen spiralig gewundenen Züge der neuzeitlichen Geschütze. Ein Stück französischer Geschichte verkörpert sich sinnfällig an und in diesem prunkhaften Bronzerohr.

Das Kostümkränzchen im Schützengraben.

Das Wiener Landwehr-Regiment Nr. 1, das dieser Tage zum hundertsten Male während des Krieges im Kampf steht, hat seinem Kommandanten, Oberstleutnant Bitterlich, zum Ehrentage des Regiments eine „Einladung zum Kostümkränzchen" übersandt, das in den Schützengräben der „Enter", 500 Schritt von den russischen Schwarmlinien entfernt, abgehalten werden sollte. Das Dokument ist ein überzeugender Beweis dafür, daß die Wiener ihren Humor auch vor dem Feinde nicht verloren haben. Es hat folgenden Wortlaut:

Einladung
zu dem in des Herrgotts weiten Feldern von Russisch-Polen und Galizien stattfindenden
Kostümkränzchen.

Die Musik besorgt die Scharfschützenkapelle unter Leitung des bewährten Kapellmeisters Schlagbolzen.

Tanzordnung:

1. Salvenfeuer-Einzugsmarsch.
2. Sprung Vorwärts-Polka.
3. Einzelfeuer-Polka
4. Schrapnellfeuer-Marsch.
5. Maschinengewehr-Schnellfeuer-Polka.
6. 15 cm-Kanonendonner-Marsch.
7. Aeroplanbomben-Ländler.
8. Bims (Kommißbrot) und Fahrküchen kommen!

Pause.

9. Granatfeuer-Kreuzpolka.
10. Kosakenattacke-Quadrille.
11. 30,5 cm-Mörsergebrumm-Walzer.
12. Flucht der Russen aus den Deckungen (Galopp).
13. Handgranaten-Schottisch.
14. Sturm-Schnellpolka.
15. Rückzug der Russen, Trauermarsch.

Herren werden gebeten, in hechtgrauem oder schmutziggrauem Kostüm mit Marschadjustierung zu erscheinen. Damen nach Belieben.

Anfang auf höheren Befehl.

Entree: 160 Scharfe.

Kriegstrauung ohne . . . Bräutigam.

Der Weltkrieg bringt eigenartige Geschehnisse zu Tage. In der Stadt Asch wurde eine Kriegstrauung mit — einem Stellvertreter abgehalten, eine richtige Trauung, bei der nur der Bräutigam nicht da war. Der Stellvertreter war der Bruder des Bräutigams, der von dem richtigen Bräutigam die Vollmacht dazu erhalten hatte, an seiner Stelle mit seiner Braut vor dem Altar zu treten. Naturgemäß ist eine solche Trauung nur gültig, wenn auch die gesetzlichen Vorschriften genau inne gehalten werden. Das Bürgerliche Gesetzbuch, das auf alle menschlichen Verhältnisse Rücksicht nimmt, hat in weiser Fürsorge auch den Fall vorgesehen, daß, wenn ein Bräutigam verhindert ist, dem Trauungsakt beizuwohnen, er trotzdem die Trauung an einem bestimmten Tage gern vollziehen möchte. Der § 76 regelt diese Frage. Der Krieg ist naturgemäß ein sehr wichtiger Grund, daß ein Kriegsteilnehmer durch höhere Gewalt verhindert ist, zur rechten Zeit bei der Trauung zu erscheinen. Nun wurde in der Stadt Asch dieses seltene Ereignis zum erstenmal wirksam. Es wird bereits aus einigen anderen Städten berichtet, daß sich dort Bräute zur Nacheiferung entschlossen haben.

Der Straßen-Rhapsode.

Die außergewöhnliche Zeit bringt immer neue Erscheinungen hervor. So war kürzlich auf dem Berliner Schloßplatz gegenüber dem Lustgarten eine seltsame Gruppe zu sehen. Im Mittelpunkt eines dichten Kreises, der sich um eine der aufgestellten feindlichen Kanonen geschart hatte, stand ein weißbärtiger, alter Mann von ehrwürdigen Gesichtszügen, dem die langen Haare unter dem Schlapphut hervorquellen, und sprach mit weithin vernehmlicher Stimme ein Gedicht — ein Rhapsode unter freiem Himmel, wie man ihn sonst nur im Süden, in Italien oder im Orient zu sehen gewohnt ist. Mit feuriger Stimme trug der Alte unter atemloser Aufmerksamkeit der sich immer mehrenden Zuhörer die in Reime gebrachte Geschichte des deutschen Reiches von 1870 bis heute vor. Die Verse waren mitunter etwas gewagt, aber kräftig, begeistert und Begeisterung erweckend, zeichneten sie wirksam die Helden vom alten Kaiser Wilhelm und Bismarck bis zu unserm Kaiser und Hindenburg, und klangen in Worte der Dankbarkeit und Zuversicht aus.

Gewiß nicht aus Eitelkeit war der alte Herr an das Publikum des Schloßplatzes herangetreten, er hatte offenbar keinen anderen Zweck als den, die Gemüter zu entflammen. Bescheiden verheimlichte er seinen Namen. Erst nachdem er seinen Vortrag geschlossen und starken Beifall geerntet hatte, und als ein älterer Herr aus der Menge den Dichter befragte, nannte er seinen Namen und erzählte, daß er vor 40 Jahren königlich preußischer Soldat gewesen sei.

Ein Weilchen später stand der poetische Kriegsveteran im Mittelpunkt einer neuen Gruppe.

Kriegshumor.

— Anzeige aus dem Felde. Von dem Humor, den unsere Feldgrauen trotz aller Widrigkeiten behalten, zeugt folgende „Anzeige", die ein Bankbeamter aus dem Felde nach Hause gesandt hat: „Früherer Bankbeamter empfiehlt sich als Ofen- und Straßenheizer, Heizer, Strohflechter, Maurer, Erdarbeiter, Dienstmann, Koch, Flickarbeiter, Zimmermann, Schlosser. Besondere Kenntnisse im Tiefbau und in Anlage von Wasserleitungen. Lange im Ausland tätig gewesen, bei erstklassigem Unternehmen, dem größten der Welt. Referenzen beim Reserve-Infanterie-Regiment Nr. . . . 6. Kompagnie. Offerten erbeten unter „Wenn Friede wäre" an die Expedition der „Neuesten Kriegsnachrichten"!

— Kindermund. In der von deutschen Soldaten hergestellten „Liller Kriegszeitung" erzählt ein Hauptmann: „Meine zwölfjährige Tochter berichtet mir aus der Heimat regelmäßig ihre kleinen Freuden und Leiden, so auch neulich, daß sie im französischen Diktat nur eine III hatte erringen können. Als Entschuldigung fügte sie hinzu: „C'est la guerre!"

Preßstimmen.

Basel. Der Baseler Anzeiger bringt einen Leitartikel über Englands Politik. Darin wird zunächst der Ausspruch Churchills von den silbernen Kugeln zitiert. Der Artikel fährt dann fort: Churchill, der bekanntlich auch der Verfasser andrer Aussprüche ist, die von keinem Ueberfluß an Feingefühl zeugen, hat damit ziemlich unverhüllt zugestanden, daß die englische Politik eventuell ausgiebig die Macht des Geldes als Kriegsmittel einsetzen würde; daß dies aber in einer wenig honorigen Weise geschehen werde, wie jetzt nach und nach aufgedeckt wird, konnte man selbst von einem Churchill nicht erwarten. Das Blatt weist darauf hin, daß die russischen maßgebenden Kreise und die Presse, die den Krieg betrieben haben, englische und wahrscheinlich auch französische Geldmittel erhalten haben. Es beleuchtet ferner den Fall Casement, wonach die Meldung der Kölnischen Zeitung von dem Bestechungsversuch an den Kapitän eines holländischen Schiffes leider nicht ausgeschlossen erscheine. Schließlich erwähnt der Anzeiger die widerwärtige Wirkung der „silbernen Kugeln" in den Kolonien, indem er den Bericht eines Missionars der Baptisten-Mission zitiert und fordert zum Studium des Inseratenteils der englischen Blätter auf. Er führt das Beispiel eines Darlehnsuchers an, der in der Times als Gegenleistung die Tötung von acht Deutschen anbietet. Der Artikel schließt: Wir sind neutral, aber angesichts dieser Erscheinung kann man nichts anderes sagen, als: es ist empörend, daß so etwas vorkommt und daß eine Zeitung wie die Times so etwas aufnimmt. Aber auch hier gilt das Wort: böse Beispiele verderben gute Sitten, — ganz besonders, wenn die bösen Beispiele von oben gegeben werden. Die Freunde des englischen Volkes aber können diese Entwickelung in einem Lande, welches früher durch sein ständiges Eintreten für fair play berühmt war, nur aus tiefster Seele bedauern. England wendet Prinzipien an, die es in Indien vielleicht anwenden konnte, nicht aber zivilisierten Völkern gegenüber.

Die „strategische" Ausrede.

Die französische Presse gesteht ein, daß die Russen auf beiden Flügeln den Rückzug antreten mußten, doch sagt sie, es sei ein Rückzug strategischer Art. Kennzeichnend ist, was der Temps schreibt: Unsre Verbündeten haben eine Schlappe erlitten. Dies ist unbestreitbar, aber sie halten den Feind in Schach und töten ihm viele Soldaten. Sie halten ihn im Zaum und nehmen sogar die Offensive wieder auf, da wir im deutschen Tagesbericht lesen, daß russische Kolonnen, welche von Lomsha gegen Kolno marschierten, zurückgeworfen wurden. (!) Der Sieg ist demnach bei weitem nicht so entscheidend, daß er den Deutschen gestatte, dort ihre Front zu entblößen. Wenn sie dies täten, würden die russischen Armeen den Vormarsch sofort wieder aufnehmen. Der Figaro erklärt in der Betrachtung über die militärische Lage, ein russischer Rückzug sei erfolgt; man müsse eingestehen, daß Hindenburg ein großer Feldherr sei.

Aus aller Welt.

Russisches.

Schließung der russischen „Oekonomischen Gesellschaft".

Großes Aufsehen erregt in Rußland die Schließung der angesehensten und ältesten wissenschaftlichen Vereinigung Rußlands, der „Freien ökonomischen Gesellschaft", die von Katharina II. gegründet wurde und im Laufe von 150 Jahren eine bedeutende Rolle im politischen und wissenschaftlichen Leben Rußlands gespielt hat. Die Leistungen der Gesellschaft in Bildungsfragen und ihre Versammlungen, in denen russische Nationalökonomen die hoffnungslose Lage des russischen Goldverkehrs freimütig erörterten, scheinen die Regierung zu diesem Schritt bewogen zu haben.

* * *

Die „Freie ökonomische Gesellschaft", deren Titel schon so verdächtig klingt, ist den russischen Behörden schon lange ein Dorn im Auge. Sie hieß ursprünglich „Kaiserliche ökonomische Gesellschaft", doch wurde ihr vor einigen Jahren ungnädigerweise die Berechtigung, sich „Kaiserlich" zu nennen, entzogen. Die Reaktionäre und Polizeigewaltigen Rußlands standen ihr gegenüber etwa auf demselben Standpunkte, wie im Jahre 1848 der Wiener Polizeichef Baron Sedlnitzky gegenüber der Wiener „Juristischen Gesellschaft", von der er sagte, daß sich die Leute dort „zu Verbrechern lesen". Bemerkenswert ist, daß die Maßregelung der ökonomischen Gesellschafft unmittelbar nach der Reichsdumasitzung erfolgt, in der sowohl Oktobristen als auch Kadetten sich an der „einstimmigen" Vertrauenskundgebung für die Regierung beteiligten (daß die Sozialisten nicht mittaten, verschwieg der offizielle Bericht). Die „Freie ökonomische Gesellschaft" setzt sich nun aus Angehörigen eben derselben Intelligenzkreise zusammen, die im Parlament durch Oktobristen und Kadetten vertreten werden. Manche der Reichsduma-Mitglieder gehören auch selbst der ökonomischen Gesellschaft an. Aus der Schließung dieser Vereinigung ersieht man, daß die Opposition, die sich in der Reichsduma nicht zu äußern wagt und sich dort lieber ein regierungstreues Mäntelchen umhängt, eine Stätte gesucht hat, wo sie es nicht notwendig zu haben glaubte, aus ihrem Herzen eine Mördergrube zu machen — bis die Polizei dahinter kam und dem Spiel ein Ende machte.

Die russische Geistlichkeit will keine Kriegssteuer zahlen.

Die hiesige hohe Geistlichkeit äußert ihre Unzufriedenheit mit dem Beschluß der Regierung, von dem Barvermögen der Klöster eine Kriegssteuer zu erheben. Die Kirche würde durch die Steuer gegen 200 Millionen Rubel einbüßen. Die Unruhe der Geistlichkeit hat besonders in der Befürchtung ihren Grund, daß die Regierung nach diesem ersten Schritte weiter Klostergelder für Kriegszwecke beanspruchen könnte. Der Zar kann als Haupt der Kirche über das Vermögen der Kirche verfügen.

Ausgabe russischer Schatzscheine im Werte von zwei Milliarden Mark.

Ein kaiserlicher Ukas bestimmt, daß angesichts des für den 28. d. M. bevorstehenden Verfalls kurzfristiger Schatzscheine und zur Deckung der Kriegsausgaben zwei Serien neuer 5 proz. Schatzscheine ausgegeben werden sollen. Jede Serie soll 500 Millionen Rubel umfassen.

Russische Schamlosigkeit.

Die österreichische Regierung schickte für ihre in der Bukowina zurückgebliebenen Beamten und Pensionisten durch einen Boten mit Wissen und Einverständnis des russischen Gouverneurs mehr als 300 000 Kronen in österreichischer Währung. Der Gouverneur hatte garantiert, daß diese Geldsumme ihrem Zwecke werde zugeführt werden. Doch dies geschah bloß teilweise: der Gouverneur ließ es sich nicht nehmen, bei dieser Gelegenheit auf Kosten der Hungernden ein Geschäft zu machen. Er behielt sich die Zuteilung der Gehalte an die österreichischen Beamten vor, zahlte ihnen jedoch nicht in österreichischer Währung, sondern in Rubeln. Indem er aber den Rubel zu einem sehr hohen Werte (zu 3 Kronen 30 Heller) annahm, wurden die Beamten arg geschädigt, während der Herr Gouverneur über 100 000 Kronen einstecken konnte.

Eine bemerkenswerte Aeußerung Caillaux.

Die in Wien erscheinende „Ostdeutsche Rundschau" gibt einen Brief wieder, der ihr von einer unbedingt zuverlässigen Persönlichkeit aus Rio de Janeiro zugekommen ist, und der sich mit dem Besuch des französischen Politikers Caillaux in Südamerika beschäftigt. Darnach soll sich Caillaux, der ja demnächst wieder in Frankreich eintreffen soll, in Rio in vertrautem Kreise in folgender bemerkenswerter Weise über den Krieg ausgesprochen haben:

„Unser Krieg gegen Deutschland ist ein Wahnsinn und ein Verbrechen. In Paris würde man mich steinigen, wenn ich das öffentlich sagte, aber es ist doch so. Die ganze Schuld trifft Delcassé, der es dem Deutschen Kaiser nie verzeihen kann, daß er ihn nach der ersten Marokko-Krisis aus dem Ministerium hinausbeförderte. Wir holen nur für England die Kastanien aus dem Feuer. Und von Rußland haben wir niemals Dank zu erwarten. Sobald wir nicht mehr pumpen können, zeigt man uns an der Newa die kalte Schulter. Ich habe während meiner Ministerlaufbahn stets ein gutes Verhältnis zu Deutschland anbahnen wollen, denn nach meiner Ueberzeugung sind Frankreich und Deutschland im Bunde unüberwindlich. Und der Kultur ist mit dieser Vereinigung am besten gedient.

Als die Deutschen uns im August überrannten und bis zur Marne vorgedrungen waren, beschwor ich die Machthaber, schnell mit Kaiser Wilhelm Frieden zu schließen. Damals war der Frieden bestimmt billig zu haben. Kaiser Wilhelm wollte England zerschmettern und dafür die Armee freibekommen. Wir hätten nicht einen Quadratmeter Land verloren, wenn wir damals Kaiser Wilhelms Wünsche erfüllt hätten. Auch Belgien hätte seinen König behalten. Deutschland wäre zufrieden gewesen, wenn wir ihm die Kriegskosten erstattet hätten, mit der Verpflichtung, die Waffen nicht mehr kriegerisch gegen Berlin zu kehren. Aber man schäumte im Elysee und schickte mich auf Reisen. Jetzt ist es zu spät. Deutschland ist unbesiegbar. Das beste, was herauskommen kann, ist nach endlosen Zerstörungen ein durch die allgemeine Ermattung diktierter fauler Friede, der neue Zerwürfnisse im Schoße birgt. Wenn wir nicht Land und Geld opfern, so bekommen wir keinen Frieden mehr. Der historische Augenblick ist verpaßt, Delcassé und Poincaré haben diese ungeheure Schuld auf dem Gewissen. Jetzt läßt sich das deutsche Volk nicht eher beruhigen, als bis Kaiser Wilhelm in Paris einzieht. Wir haben im August einen Wahnsinn begangen, der nicht mehr gut zu machen ist".

Nach der bekannten Haltung Caillaux' ist eine solche Aeußerung durchaus nicht unwahrscheinlich, auch wenn sie von ihm aus naheliegenden Gründen nachträglich abgeleugnet werden sollte.

Letzte Telegramme.

England sperrt weiter.

Nach einer Meldung der „Nationaltibend." aus London ist die englische Regierung wegen der letzten Verluste zur See entschlossen, alle Futtermittel als absolute Konterbande zu erklären. (Der Zweck der Maßregel würde darin bestehen, die für Neutrale bestimmten Futtermitteltransporte wegnehmen zu können.)

Bulgarien gegen die Donauminen.

Wien, 23. Februar. Der „Südslavischen Korrespondenz" wird aus Sofia gemeldet: Bulgarien hat bei der russischen Regierung Beschwerde wegen der Minenlegung in der Donau erhoben und verlangt Aufklärung. Falls die Antwort unbefriedigend ist, werde Bulgarien Gegenmaßregeln ergreifen, die den russischen Transporten nach Serbien ernste Schwierigkeiten bereiten werden.

Findlay.

Stockholm, 22. Februar. Wie die Blätter aus Christiania melden, hat die norwegische Regierung die Beweisergebnisse in Sachen der von Sir Roger Casement erstatteten Anzeige wegen Mordversuchs der englischen Regierung zur Kenntnisnahme überweisen lassen. Der norwegischen Presse wurden alle Veröffentlichungen über den Vorgang durch die Zensur untersagt. Der englische Gesandte Findlay in Christiania wird den schwedischen Zeitungen zufolge am 1. März einen Urlaub antreten.

Holland bestraft den Flaggenmißbrauch.

Amsterdam, 23. Februar. In einem Artikel „Mißbrauch der holländischen Flagge" sagt „Nieuwe Courant": Der Artikel 409 des holländischen Strafgesetzbuches bedroht denjenigen Schiffsführer mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe, der unter holländischer Flagge fährt, wenn er nicht dazu berechtigt ist. Dieser Artikel, so fährt die Zeitung fort, bezieht sich auf Schiffsführer aller Nationen. Wenn sich also der Kapitän des „Laertes" innerhalb der Territorialgewässer der holländischen Flagge bediente, so fällt er unter den Paragraphen 409. Dasselbe ist der Fall mit dem Kapitän des englischen Dampfers, der kurz nach Verlassen des neuen Wasserweges hinter einem holländischen Fahrzeug herfuhr und seine Flagge gegen die holländische austauschte. Auf jeden Fall ist Sir Edward Greys Behauptung in seiner Note an Amerika unrichtig, daß die Definierung, wie sie in der „Merchant Shipping Act" steht, auch in anderen Ländern existiere, und in keinem Lande die Benutzung der neutralen Flagge verboten sei, wenigstens soweit Holland in Frage kommt.

Das Haus am Rhein.

Roman
von
Anny Wothe.

48)

„Ich habe Ihnen eine traurige Mitteilung zu machen, Herr Rittmeister," sagte er langsam, und man hörte es an dem Beben seiner Stimme, wie weh es ihm tat, der Ueberbringer dieser Nachricht zu sein.

„Bringen Sie mein Kind?" schrie Gleichenburg auf und ergriff Erich an den Schultern, als wollte er ihn zermalmen, „o Gott, ist Renate gesunden?"

„Ich segelte mit Wildenstein, wie er es fast jede Nacht tut, auf dem Rhein umher," sagte Erich weich, „da sahen wir nicht weit von unserem Segelboot einen Körper in der Flut treiben. Wir nahmen ihn in unser Boot und erkannten —"

„Renate!" rief es von allen Seiten angstvoll, bebend.

„Ihre Tochter," sagte Erich leise und teilnahmsvoll.

„Ist sie tot?" fragte der Rittmeister in einem Tone als ginge ihn die Sache nichts an.

Erich konnte nicht antworten, die Kehle war ihm wie zugeschnürt — er nickte nur mechanisch.

Wieder öffnete sich die Tür und herein schritt Wildenstein. Auf seinen Armen trug er eine leblose, weiße Gestalt. Die langen, blonden Locken, aus denen Wassertropfen wie Tränen fielen, hingen wild um das bleiche Gesicht, das selbst im Tode noch unsagbar lieblich war.

Sanft legte er Renate auf die Polster nieder und die warmen Tränen, die aus seinen Augen auf das stille Antlitz fielen, sagten mehr als Worte, was er litt.

Irmgard war in die Kniee gesunken und barg schluchzend ihr Antlitz in Frau von Bredens Schoß, die selbst viel zu ergriffen war, um das erregte Mädchen beruhigen zu können.

Der Rittmeister stand im dumpfen Schweigen, gleichsam als fasse er das Schreckliche nicht, dann aber schrie er wie entsetzt auf und warf sich wehklagend über die Leiche Renatens.

„Mein armes, mein geliebtes Ding", sagte er zärtlich, gleichsam als könnte Renate ihn verstehen, „Dein armer Vater durfte Dir ja keine Liebe zeigen, immer allein, einsam, ohne Liebe mußte er durch's Leben gehen. Wenn Deine süßen, blauen Augen ihn anlachten, dann wandte er sich ab, um den traurigen Blick nicht zu sehen, der ihn traf, weil der Vater sich von seinen Kindern wandte und nun bist Du tot, — tot. Die blauen Augen können nicht mehr lachen, nicht mehr bitten, nicht mehr meine Tränen, meine Liebe sehen. Ach, Rena, sei barmherzig, nur ein einziges Mal sieh mich an mit den Blicken so lieb und hold und sage, daß Du mir verziehen. Nur ein Wort, Rena, ein einziges Wort!"

Es klang wie ein gellender Schmerzensschrei. Die Anwesenden standen in lautlosem Schweigen. Der Schmerz des unglücklichen Mannes schnitt allen ins Herz, mehr noch als das eigene Weh

Noch einmal küßte Herr von Gleichenburg den erblaßten Mund, die erkalteten Hände seines Kindes.

„Gemordet, gemordet," stöhnte er auf, „gemordet durch die eigene Mutter! Wo ist das ehrlose Weib?" schrie er wild, „damit ich Gericht halte über sie und ihre Taten! Schaffet sie herbei," herrschte er den Männern zu, „oder" —

„Papa", bat Erich weich. Wie einschmeichelnd lieb die Stimme klang, gerade so hatte Renate einst das „Papa" ausgesprochen.

Gleichenburg strich sich über die Stirn.

„Ach so, ich besinne mich", sagte er spöttelnd. „Sie wollten ja wohl meine Schwiegersöhne werden? Haha, die Töchter einer Verbrecherfamilie freien, graut Ihnen nicht, meine Herren?"

Energisch richtete er sich auf und schritt zur Tür.

„Ich lasse Frau von Gleichenburg befehlen, unverzüglich in dieses Zimmer zu kommen," rief er dem Mädchen zu. „Sie haften mir dafür, daß mein Befehl vollzogen wird, ebenso lasse ich meine Töchter bitten, sich hierher zu bemühen."

„O, nicht ohne Vorbereitung", bat Irmgard, „lassen Sie mich zu Ihren Töchtern gehen, Herr Rittmeister.

Gleichenburg sah Irmgard lange an, dann neigte er leise das Haupt.

Durch seine Seele war der Gedanke geflogen, wie ihm wohl sein würde, wenn anstatt Rena, Irmgard so da liegen würde, stumm und bleich, gemordet in seinem eigenen Hause, und er mußte sich sagen, besser sie lebt und mein Kind ist tot! Es ist nur gerechte Strafe für unsere Sünden.

Irmgard trat jetzt mit Leonore und Lilly ein.

Lore's Antlitz ward erdfahl, keine Muskel zuckte darin und keine Träne schimmerte in ihren Augen. Schwer stützte sie sich auf Irmgards Arm, als sie zum Polster schritt auf dem Rena lag. Lilly hatte schluchzend ihr Taschentuch vor das Antlitz gepreßt und als sie es fallen ließ und einen Moment die tote Gestalt der geliebten Schwester liegen sah, da stürzte sie, alles um sich her vergessend und alle Scheu überwindend, auf ihren Vater zu und, ihr Köpfchen an seiner Brust bergend sagte sie leise unter heißen Tränen:

„Papa, mein lieber, lieber Papa".

Und Herr von Gleichenburg, der lange Jahre jede Liebkosung der Kinder von sich gewehrt, der preßte Lilly so fest an sein Herz, als wollte er sie nimmer lassen und zog dann auch Lore in seine Arme, die wie ein Steinbild am Lager der toten Schwester kniete.

„Läge ich doch an Deiner Stelle," hatte sie mehrmals vor sich hin geflüstert, und es war über sie gekommen, als läge Glück, Liebe, Ehre, Leben, alles tot und starr vor ihr.

Waldenburg hatte ihr Auge kaum gestreift und Wildenstein, der sich ihr teilnahmsvoll nahen wollte, hatte ein kalter, schneidender Blick auf seinen Platz gebannt.

Stimmen auf dem Gange wurden laut und gleich darauf trat Frau von Gleichenburg, auf einen Stock gestützt, langsam ins Zimmer.

(Fortsetzung folgt).

Handel und Volkswirtschaft.

Geringe Inanspruchnahme der Kriegs-Kreditbanken.

Die Kriegskreditbanken, die nach dem Kriegsausbruch in allen Teilen des Reiches zur Ergänzung der Kreditorganisation der Reichsbank gegründet wurden, berichten jetzt über ihre Tätigkeit im abgelaufenen Jahre. Es ist nun ein erfreuliches Zeichen für die unserem Wirtschaftsleben innewohnende Kraft, dass die Inanspruchname der Institute hinter den Erwartungen weit zurückblieb. Wir erinnern an die Erfahrungen, die bei der Kriegskreditbank für Gross-Berlin gemacht wurden, und können heute ähnliche Auslassungen des Leipziger und des Lübecker Instituts veröffentlichen. In der heutigen ordentlichen Generalversammlung der Leipziger Kriegskreditbank gab der Vorsitzende, Bankdirektor Dr. Schön, eingangs einen kurzen Rückblick auf die Kriegswirtschaft während des Krieges, die erfreulicherweise immer mehr erstarkt sei. Dies habe zur Folge gehabt, dass die Inanspruchnahme des Kredits keine annormale gewesen sei und dieser von der Bankwelt in weitgehendsten Masse befriedigt werden konnte Damit erklärt sich auch, dass die Inanspruchnahme der Kreditbanken und auch des Leipziger Instituts sich in nicht unwesentlich engeren Grenzen gehalten hat, als dies vielfach erwartet wurde. Immerhin ist dieser neuen Kreditorganisation ein gewisses Arbeitsgebiet erhalten geblieben. Was das Leipziger Institut anbetrifft, so habe sich die von der Stadt Leipzig angebotene Uebernahme von 500 000 Mk. Aktien nicht notwendig gemacht. Oberbürgermeister Dr. Dittrich sprach dem Vorsitzenden und den beiden Direktoren für ihre bisher dem Institut geleisteten Dienste seinen Dank aus. Hierauf wurde die Tagesordnung glatt erledigt. Der Abschluss für die ersten drei Monate erbrachte einen Ueberschuss von 5792 Mk. Hieraus werden 5000 Mk. für einen Delkrederefonds zurückgestellt und 500 Mk. dem ordentlichen Reservefonds zugeführt. Der Vorsitzende gedachte noch schliesslich des Zusammenarbeitens mit der Kriegskreditbank für das Königreich Sachsen in Dresden, die das Leipziger Schwesterinstitut unter anderem durch Tragung eines Teiles des Risikos unterstützte. Neu in den Aufsichtsrat gewählt wurden Kommerzienrat Leonhardt und Bankdirektor Palmié (Dresden), beide als Vertreter der Kriegskreditbank für das Königreich Sachsen sowie Fabrikbesitzer Hermann Feurig (Leipzig). — Im Rechenschaftsbericht der Kriegskreditbank für Lübeck für 1914, in dem über eine Tätigkeit von 2½ Monaten berichtet wird, werden ebenfalls ähnlich erfreuliche Feststellungen gemacht. Die Bank wurde in dieser Zeit nur sehr wenig in Anspruch genommen. An Zinsen und Vergütungen wurden 3666 Mk. vereinnahmt. Bei einem eingezahlten Aktienkapital von 1,5 Mill. Mk. ergab sich ein Reingewinn von 1803 Mk. Davon sollen dem Delkredere-Konto 1000 Mk. und dem Reservefonds 500 Mk überwiesen werden. Der Rest von 303 Mk. soll vorgetragen werden.

Befriedigender Geschäftsgang im deutschen Webstoffgewerbe.

Die Arbeitslosigkeit im deutschen Webstoffgewerbe hat, obwohl erfahrungsgemäss der Monat Februar auch in Friedenszeiten ruhigeres Geschäft bringt, keine Zunahme erfahren. Die in der Wirk- und Strickwaren- sowie in der Besatzartikel-Branche überschüssigen Arbeitskräfte konnten in anderen Zweigen des Gewerbes Verwendung finden. Selbst in der Seidenindustrie, die doch gewissermassen als Luxusindustrie gelt, macht sich eine Besserung der Geschäftslage geltend. Die Wollenwebereien, welche in der letzten Woche die Neumusterung ausgetetzt hatten, beginnen solche, wenn auch in kleinerem Massstabe, wieder aufzunehmen, um so mehr, da die neutralen Länder wie Italien, die Schweiz und Holland sich wieder kauflustiger zeigten. In den Baumwollspinnereien hat man genügende Beschäftigung, ebenso gehen die Käufer von baumwollenen Geweben dazu über, ihre Läger zu ergänzen. Der ausserordentlich starke Bedarf für Flachsgarne hält an.

Zur Wirtschaftslage Schwedens

wird geschrieben:

Trotz aller Klagen darüber, dass die neutralen Länder durch den Krieg auf das schwerste in Mitleidenschaft gezogen werden, weisen die Buchschlüsse der grossen Banken und industriellen Unternehmungen in Schweden durchweg günstige Ziffern auf. Die Reichsbank hatte im vergangenen Jahre einen Reingewinn von 8,761,891 Kr., also nicht weniger als 17,52 pCt auf den Grundfonds. Das Jahr war mithin dem vorhergegangenen Jahre 1913 ziemlich gleich, wo der Reingewinn auf den Grundfonds 17,6 pCt. ausmachte Am 1. Januar 1914 betrug die Goldkasse der Bank 102,12 Mill Kronen, und am 1. Januar 1915 war sie auf 108,53 Mill. Kr. gestiegen.

Die bedeutendste Privatbank, die Stockholm Enskilda Bank, konnte einen Gewinn von 4,584,140 Kr buchen und wird an die Aktionäre 14 pCt. verteilen. Das Ergebnis ist nicht ganz so zufriedenstellend wie das Jahr vorher, immerhin doch in Anbet acht der Kriegszeit ausserordentlich günstig. — Die neue 5proz. Staatsanleihe in Höhe von 35 Mill. Kr ist bedeutend überzeichnet worden Als günstiges Zeichen der allgemeinen Geldlage kann ferner die kürzlich erfolgte Herabsetzung des amtlichen Diskonts mit ½ pCt. angesehen werden. Er beträgt jetzt 5½ pCt. und die Privatbanken sind dem Beispiel der Reichsbank gefolgt.

Die Gesamtstatistik über die Ausfuhr und Einfuhr liegt noch nicht vor, doch ist es immerhin von Interesse, feststellen zu dürten, dass der Wert der im Jahre 1914 ausgeführten Holzwaren auf 165 bis 170 Mill. Kr geschätzt wird, wogegen im Jahre 1913 Holzwaren im Werte von 195 Mill. Kr. verschifft wurden, doch wird dies letztere Jahr als besonders günstig bezeichnet. Die verhältnismässig hohe Ziffer des vergangenen Jahres ist um so bemerkenswerter, als bekanntlich die Ende November herausgekommene Konterbandeerklärung seitens Deutschlands die Spätherbstausfuhr wesentlich im günstigen Sinne beeinflusste. Angeblich soll durch die deutsche Bestimmung die letzjänrige Ausfuhr um etwa 100,000 Standart vermindert sein, und es ist begreiflich, dass man immer noch hofft, dass diese Massregel baldmöglichst aufgehoben wird. Die Holzausfuhr über Trodhjem von Schweden wird nur auf etwa 8000 Standard monatlich geschätzt, ist also keineswegs ein Ersatz für den vorerwähnten Ausfall. Die ausserordentlich wichtige Erzausfuhr über Narvik ist infolge des Krieges um nahezu ein Drittel vermindert worden. Sie betrug im Jahre 1914 nur 2,317,014 To. gegen 3,384,000 To. im Jahre vorher.

Die Flotte des Königsreichs hat sich im vergangenen Jahre um 42,885 Bruttotons vergrössert, wogegen die Anzahl der Fahrzeuge ziemlich gleichgeblieben ist. Hierbei ist in Betracht gezogen, dass im Laufe des Jahres 23 Dampfer und 18 Segelschiffe verunglückt sind, wobei nicht angegeben ist, wieviel der Krieg dabei verschuldet hat. Die Reedereien dürfen aber aller Wahrscheinlichkeit nach mit ihren Ergebnissen zufrieden sein, da der Krieg die Frachten ausserordentlich hochgetrieben hat, und wenn auch die Kosten und das Risiko erheblich grösser geworden sind, so muss für die Schiffahrt der neutralen Staaten doch ein bedeutender Verdienst geblieben sein.

Erholung des Antwerpener Diamantenhandels.

Obwohl die Chefs der grossen Diamantenfirmen noch in Holland weilen, zeigt, nach einem Drahtbericht unseres Korrespondenten in Antwerpen, der Diamantklub in der Pelikanstraat seit einigen Tagen ein lebhafteres Aussehen. Für den 1. März ist die Rückkehr verschiedener bedeutender Diamantenhändler angekündigt, sonst verfallen sie der zehnfachen Steuerstrafe, welche der belgische Generalgouverneur den reichen Flüchtlingen auferlegt Unterdessen werden im Diamantklub einige kleinere Geschäfte für amerikanische Rechnung gemacht. Mehrere Vetreter amerikanischer Firmen haben den Versuch gemacht, auf die Preise zu drücken, aber vergeblich, denn die zwischen den Antwerpener und amerikanischen Grossfirmen gleich beim Kriegsbeginn abgeschlossene Konvention zur Aufrechterhaltung aller Diamantenpreise wird streng eingehalten.

Holland und die belgischen Sparkassen.

Wie innerlich, können die Inhaber von belgischen Sparkassenbüchern sich in Frankreich ihr Guthaben von den französischen Sparkassen auszahlen lassen. Für Holland ist jetzt, wie uns aus Luxemburg berichtet wird, eine ähnliche Vereinbarung getroffen worden. Es kam nämlich häufig vor, dass holländische Sparkassenbuchinhaber, die in Belgien wohnten, kein Sparkassenbuch, sondern nur eine Bescheinigung besassen, die auf ein solches Buch lautete. So entstanden den in die Heimat zurückgekehrten Niederländern ständig Schwierigkeiten. Um dem abzuhelfen, wird die belgische Sparkassenverwaltung künftig das zu einer Bescheinigung gehörige Sparkassenbuch nach Holland senden, wo die niederländischen Verwaltungen, ebenfalls wie in Frankreich, Zahlungen auf das belgische Sparbuch machen dürfen. Der Text der Konvention spricht aber nur von Sparbuchbesitzern holländischer Nationalität.

Börse.

Fonds

Berlin, 23. Februar. Der Geldmarkt zeigte ein unverändertes leichtes Aussehen. Tägliches Geld war zu 2 Proz. und darunter erhältlich, und für den Privatdiskont wurde wieder der Satz von 4 Proz. und darunter genannt. Für fremde Zahlungsmittel war die Tendenz vorwiegend fest Höher stellten sich insbesondere nordische Devisen und Auszahlung Holland. Kabelauszahlung Neuyork hielt sich auf dem hohen Stande. Rubelnoten etwas fester, italienische und schweizerische Valuten ebenfalls. Dagegen österreichische Valuta etwas schwächer.

Paris, 22. Februar.

	22. 2.	20. 2.
3% Französische Rente	68,08	68,15
5proz. Russen 1906	90,05	90,45
Panama-Kanal	—	99
Crédit Lyonnais	1060	1063
Suez-Kanal	4050	4085
Briansk	—	—
Lianosoff	330	—
Maltzeff Fabr.	507	500
Le Naphte	370	—
Toula	947	940
Rio Tinto	1493	1490
De Beers	256	258
Goldfields	—	—
Lena Goldfields	—	—
Randmines	116	117
Wechsel auf London	25,27	25,27,5

Wolle.

Liverpool, 23. Februar. Auf den hiesigen Wollauktionen, zu denen 2393 Ballen Peru-Wollen angeboten waren, blieben die Preise im gauzen unverändert. Chile-Wollen, von denen 1259 Ballen zum Verkauf standen, erzielten bei geringer Nachfrage nur Novemberpreise. Die La-Plata-Wollversteigerung verlief in fester Stimmung. Crossbred-Beschaffenheiten waren 5 pCt., Merinos dagegen 10 pCt. höher.

Berliner Produktenbörse vom 23. Januar.

Da die Versorgung der Tierhalter mit Hafer nunmehr in die Wege geleitet ist, hat es den Anschein, als ob der Verkehr in regelmässige Bahnen gelangen wird. Das Angebot von anderen Futterartikeln ist noch nicht lebhafter geworden, dagegen war die Nachtrage wieder recht lebhaft besonders für Ersatzmittel, die, da Zutuhren noch nicht regelmässig eintreffen, nur schwer erhältlich sind. Für Gerste wurden 500 M. gefordert, für Futterersatzartikel 14—15 M für 50 Kilogramm und für Pferdebohnen 635 M. Im Mehlmarkt blieb die Stimmung fest. Für den freien Verkehr stand wenig Ware zur Verfügung, so dass die Händler, die noch alte Verpflichtungen haben, 1—1½ M. mehr als gestern anlegen mussten.

Die Verluste einer Antwerpener Bank.

Die Banque d'Anvers muss, nach einer Drahtmeldung unseres Brüssler Korrespondenten, für das abgelaufene Geschäftsjahr, in dem sie einen Bruttogewinn von 5 640 000 (i. V. 5 500 000) Franken erzielte, nicht weniger als 4 145 000 Fr. zu Abschreibungen auf zweifelhafte Aussenstände verwenden, wonach ein Reingewinn von nu 463 000 Fr. verbleibt, der vorgetragen wird. Eine Dividende wird also diesmal nicht verteilt werden, während für 1914 aus 4 652 000 Fr. Reingewinn auf das Grundkapital von 25 Millionen Fr. 15 pCt. verteilt wurden.

Die Steigerung des Zinkpreises

auf dem amerikanischen Markt hat in letzter Zeit unvermindert angehalten. Nachdem seit Ausbruch des Krieges der an der New Yorker Metallbörse notierte Rohzinkpreis, dessen Entwicklung wir kürzlich bis Mitte voriger Woche tabellarisch dargestellt haben, von 5 bis 5,10 auf 8,65 bis 4,90 Cts. für das amerikanische Ffund gestiegen war, hat er neuerdings auf 9,10 bis 9,30 Cts. angezogen. Wie wir bereits ausgeführt haben, ist diese nun bald 100 pCt. betragende Steigerung darauf zurückzuführen, dass die europäischen Hauptzinkproduktionsländer, Deutschland und Belgien, die sonst den europäischen Markt fast vollständig und den Weltmarkt zu einem grossen Teile versorgten, für die Ausfuhr nach den Deutschland feindlichen Ländern zurzeit nicht in Betracht kommen. Insbesondere England ist somit fast völlig auf den amerikanischen Markt angewiesen. Dies hat zur Folge, dass es überhaupt nur etwas mehr als zwei Drittel seines regulären Bedarfes erhalten kann, und dass es ferner auch für diese verringerte Menge ganz ausserordentlich hohe Preise anlegen muss. An der Londener Metallbörse stellte sich in der letzten Zeit der Zinkpreis auf etwa 40 Pfund Sterling pro Tonne, gegnüber einem Durchschnittspreis von 23½ Pfd. Sterl. in den letzten fünf Jahren.

Zeichen der Zeit.

In Indien ist der Preis von Reis (für den Korb zu 50 Pfund englisch) auf 100 Rupien gefallen, gegenüber 160 Rupien im Jahre 1913. Dagegen ist die Fracht von 25 Schilling auf das Dreifache gestiegen. Nicht weniger als 2 600 000 To. Reis sind zum Export aus Indien verfügbar; aber es fehlt an Schiffen. Die reichsten Produktionsstriche liegen in Hinterindien bis hinauf nach Burmah. In Friedenszeiten kaufen Deutschland und Oesterreich sehr grosse Mengen Reis, den sie geschält über die ganze Welt verbreiten. Das Ergebnis dieser Zustände ist also, dass der indische Produzent kaum seine Kosten erhält, der englische Frachtführer einen unverhältnismässig hohen Nutzen, und dass die ganze Welt Not leidet.

Geldstrafe wegen Handelns mit Deutschland.

Nach einer Meldung des „Times" verurteilte das Gericht zu Glasgow zwei Kaufleute der Eisenindustrie wegen verbotenen Handels mit Deutschland zu einer Geldstrafe von je 2000 Pfd. Sterl.

Zahnarzt E. FUCHS
Benedyktinerstr. 2, Ecke Petrikauer. Tel. 3180.
Gewesener langjähriger Hauptassistent am Institute des Hofzahnarztes Professor Dr. Engel in Berlin, hat sich nach vielfachiger Ausbildung im Auslande (Berlin, London, New York Philadelphia) in Lodz besetzt. Schmerzlose Zahnbehandlung durch spezielle Methoden und Apparate Zahnziehen durch Gasapparat gänzlich ohne Schmerzen. 1042

Den besten, täglich frisch gerösteten 2742
Kaffee
bekommt man bei
Theodor Wagner, Petrikauerstr. 213.
Elektrische Kaffee-Rösterei, Zucker und Kolonial-Waren.
— — — Engros- und Detail-Verkauf. — — —

Wichtig
für die Hinterbliebenen der in Łagiewniki gefallenen Krieger.
Ein kleiner Rest **Postkarten**
in bunter, erstklassiger Ausführung, einzelne Villen von Łagiewniki darstellend, zu haben 1050
Lodz, Nr. 39 Neue Promenade Nr. 39, **Lodz**.

Karpfen,
ihrer Güte wegen bekannt, empfiehlt für jeden Freitag die **Milchhandlung** der Güter 1045
„Paprotnia und Walewice",
Przejazdstraße Nr. 52. Telephon 27-80.

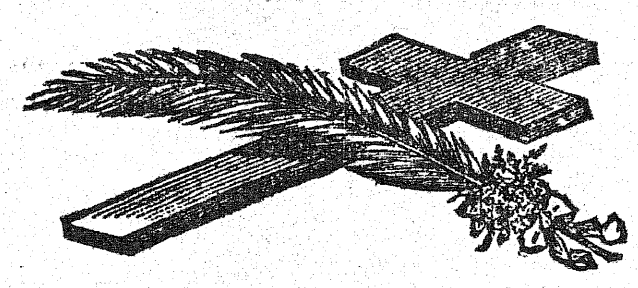
Leistungsfähige
Unternehmer,
mit ca. 50 Arbeitern, der deutschen Sprache mächtig, für Tage- und Stücklohn für Brücken- und Eisenbahnbau in der Umgegend von Lodz gesucht. Angebote unter Angabe der Tagelohnsätze für gelernte und ungelernte Arbeiter bis 25. d/s Mts abzugeben an die Exped. dieses Blattes mit der Bezeichnung: Betriebs-Kompagnie 30. 1002

Ein Requisitionsschein
auf ein Pferd im Werte von 100 Mark, ausgestellt von der Deutschen Kommandantur, ist verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen Belohnung bei **A. POLINSKI**, Zgierska-Straße Nr. 67, abzugeben. Für den Käufer hat der Schein keine Gültigkeit. 1047

2—3 zusammen eingeübte
Musiker 1049
(Klavier, Violine Cello), für einen Abend nächst. Woche mit billigster Preisangabe gesucht. Offerten unt. „G. B." an die Exp. d. Bl. erb.

Münzen. An- u. Verkauf. Dingstr. Nr. 103, W. 11, von 2—3.

Lederfett und Oel,
Schuhcrême,
Batterien,
Tabakpfeifen,
Seifen und
Spielwaren 1016
empfiehlt
P. Wollmann,
Lodz,
Petrikauer Straße 121.



Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, am Dienstag, den 23. d. M., um 10½ Uhr abends, meinen lieben Gatten, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Kindermann

Großindustrieller

im Alter von 77 Jahren nach langem, schweren Leiden in die Ewigkeit abzurufen. Die Beerdigung des teuren Entschlafenen findet am Sonnabend, den 27. d. M. um 2 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Andrzejastr. Nr. 14, aus auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Kranzspenden werden im Sinne des Verstorbenen dankend abgelehnt und bitten wir hierfür zugedachte Beträge wohltätigen Zwecken zuzuwenden.

1051

Nachruf.

Inmitten der schweren, wechselvollen Zeit verschied nach langem, schweren Leiden unser unvergeßlicher, hochverehrter Seniorchef, Herr

Franz Kindermann

im Alter von 77 Jahren. — Es drängt uns, unserer aufrichtigen Verehrung für ihn, der mit so hervorragenden Charaktereigenschaften ausgerüstet war, Ausdruck zu verleihen.

Ebenso, wie der Entschlafene dank seiner Herzensgüte und seines leutseligen, schlichten Wesens in den weitesten Kreisen aller Gesellschaftsklassen sich der größten Wertschätzung erfreute, ist er, der große Menschenkenntnisse besaß, durch seinen Gerechtigkeitssinn allen seinen Untergebenen stets ein leuchtendes Vorbild und ein guter Berater gewesen.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. — Er ruhe in Frieden!

Die Beamten und Meister der Wollmanufaktur von Franz Kindermann.

1048

Am Mittwoch, den 24. Februar cr., um 1½ Uhr morgens, verschied unser langjähriger Spinnmeister, Herr

Gottlieb Busse

im Alter von 73 Jahren. Der Verstorbene war stets ein treuer Mitarbeiter und hat sich bei uns durch seinen außerordentlichen Fleiß und seine edlen Charaktereigenschaften ein ehrendes Andenken bis über das Grab hinaus bewahrt. — Er ruhe in Frieden.

Verwaltung der Aktien-Gesellschaft der Widzewer Baumwoll-Manufaktur vorm. Heinzel & Kunitzer.

1052

Verantwortlicher Redakteur: Hans Kriese.

Rotations-Druck in Lodz.